BERLIN
Sonnabend
7. Dezember
1929

Der Abend

10 Pf.
Nr. 574
B 286
46. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Die Schußlinie bei Stolberg.

Schöffe und Kreisarzt gegen Schießsachverständige.

L. R. **Hirschberg**, 7. Dezember. (Eigenbericht.)

Man steht heute noch unter dem zwiespältigen Eindruck des Lokaltermins. Es ist stets das gleiche: Zwar hat er, wie die Gesamtbeweisaufnahme, bis zum Augenblick nichts Bemerkenswertes und noch weniger etwas Entscheidendes ergeben. Es kann so gewesen sein, wie der Angeklagte es schildert, es kann aber auch anders gewesen sein. Insbesondere wollte es gestern den Schöffen nicht einleuchten, daß der Anschlag des Tadesgewehrs in der Höhe der Backe des Angeklagten gewesen sein sollte. Als Dr. Brüning das Ende der Schnur, die den Anschlag markieren sollte, zu niedrig hielt, meinte einer der Schöffen: „Halten Sie doch die Schnur höher!" Hierbei sah der Vorsitzende den Angeklagten scharf an. Als heute morgen die Aerzte den Zustand des Erschossenen schilderten, hielt sich der Angeklagte die Ohren zu — das Aussehen des alten Grafen war tatsächlich schrecklich genug. Der Sanitätsrat, der bereits seit 37 Jahren die gräfliche Familie kennt, gibt eine vernichtende Charakteristik. Seit Jahrhunderten, sagt er, hätten die Stolbergs nichts Gescheites gelernt, und Christian sei zwar in seiner Denkungsweise kindlich, kehrte aber trotzdem den Grandseigneur hervor. Adelsstolz nannte das gestern der Angeklagte. Einen Mord traut ihm der Arzt nicht zu, glaubt auch nicht, daß die Mutter, die die Söhne vollkommen beherrschte, Christian zum Mord angestiftet haben könnte. Die Mutter Erika Stolberg ist heute erschienen, obgleich sie in der Zeugenliste nicht aufgeführt war. Vorläufig wird aber das Verbrennen ihrer Briefe erörtert. Es sind drei Partien von Briefen verbrannt worden: im Schlafzimmer der Gräfin, in der Küche und im Schlafzimmer der Mädchen. Beide Mädchen sollten so tun als wüßten sie nichts. Auch an die Mädchen stellt der Vorsitzende die Frage: „Trauen Sie dem Angeklagten den Mord zu?" Natürlich geben sie dieselbe Antwort, die man bereits aus dem Munde sämtlicher Angestellten gehört hat. Niemand traut ihm den Mord zu. Bemerkenswert ist die Unordnung, die im gräflichen Schlosse geherrscht hat. Im März fand man noch Nußschalen und Kuchenreste, stumme Zeugen vergnügter Stunden. Von dem Grad der Nachlässigkeit, in dem sich dieses gräfliche Haus befand, konnte man sich gestern beim Lokaltermin selbst überzeugen.

Zweiter Sitzungstag.

Zu Beginn des heutigen zweiten Sitzungstages, an dem womöglich noch stärkerer Andrang der Zuhörer zu verzeichnen ist, wurden die Zeugen aufgerufen, unter denen sich auch die Mutter des Angeklagten, Gräfin Erika zu Stolberg, befindet, die in tiefer Trauer erscheint und nach der Belehrung durch den Vorsitzenden ausdrücklich auf das Recht der Zeugnisverweigerung verzichtet. Dann wurde in der Beweisaufnahme fortgefahren und Sanitätsrat Dr. Panitz über die

Vorgänge nach der Erschießung des alten Grafen

vernommen. Der Zeuge hat lediglich den Tod des Grafen Eberhard feststellen können, der durch einen Schuß von hinten eingetreten war. Der Tod mußte unmittelbar eingetreten sein, da der Kopf völlig zerstört, Gehirn und Rückenmark durchgeschlagen waren. Nach Feststellung des Zeugen mußte der Schuß auf Graf Eberhard von oben her in zwei Meter Entfernung abgegeben worden sein. Sanitätsrat Dr. Panitz hat darauf den Angeklagten untersucht, der einen zwar hinfälligen, aber nicht geistesabwesenden Eindruck machte. Graf Christian habe auch über Brechreiz und trockenes Gefühl im Munde geklagt und seine Mitteilungen nur stoßweise gemacht. Der Güterdirektor Gombert habe nach der ärztlichen Untersuchung sofort den Zeugen gefragt: „Halten Sie Christian Friedrich für den Täter?" Als Sanitätsrat Panitz dies bejahte, erklärte Gombert: „Ich auch." Als dann der junge Graf ein wenig später auf dem Hof die lauten Drohungen gegen die angeblichen Einbrecher ausstieß, stieg mein Verdacht noch mehr. Verdächtig war auch, daß Graf Christian, der in einer Ecke mit dem Güterdirektor Gombert sprach, erregt erklärte: „Das kann ich mir nicht gefallen lassen." Vors.: Herr Gombert, was hatten Sie denn dem Angeklagten gesagt, daß er eine solche Antwort gab? Dr. Gombert: Daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Zeuge: Ich sprach dann mit Herrn Gombert noch ausführlich über den Fall, und wir waren beide der Meinung, daß die Geschichte mit den Einbrechern eine Finte sei, und daß wahrscheinlich Graf Christian den Vater erschossen hatte. Uns fiel ferner das gleichgültige Benehmen des Angeklagten auf. Er tat, als gehe ihn die ganze Sache nichts an. Die Mutter dagegen zeigte einen echten Schmerz. Sie war äußerlich gefaßt, aber innerlich niedergebrochen. Ich bat die Gräfin, die einen besonderen Einfluß auf ihre Kinder hatte, doch auch auf den Grafen Christian einzuwirken, die Wahrheit zu sagen. Die Gräfin lehnte das aber ab

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Hugenberg an sein Volk.

Ein Aufruf gegen die Rebellen.

Hugenberg läßt durch seine TU. folgenden Aufruf verbreiten:

Der Kampf gegen den Pariser Tributplan steht auf dem Höhepunkt. Schwerste Wirtschaftskrisen und Finanzkatastrophen ziehen herauf. Die Polenverträge bedrohen Ostmark und Landwirtschaft.

Führer der Sozialdemokratie rufen offen zum Bürgerkrieg auf.

Das jetzt dem Reichstag vorliegende Severingsche Zuchthausgesetz soll die marxistische Diktatur „auf der Grundlage der heute gegebenen Verhältnisse" legalisieren. Nie war deutsches Volkstum und deutsche Wirtschaft schwerer bedroht als jetzt. Nie war eine starke und geschlossene Rechte nötiger als jetzt.

Ueber ein Dutzend Abgeordnete der Deutschnationalen Volkspartei haben das Gebot der Stunde nicht erkannt. In kleinen Gruppen, die sich wechselseitig aufeinander berufen und durch Solidaritätserklärungen ermuntern, haben sie die deutschnationale Kampffront verlassen. Sie täten es unter Begründungen, mit denen man seit langem in der Links- und Mittelpresse zur Spaltung der Deutschnationalen aufgerufen hatte. Sie mögen die von ihnen bewirkte, von der gesamten Linken höhnisch bejubelte weitere Zersplitterung der nationalen Opposition mit ihrem Gewissen ausmachen.

Die jetzt mit dem Austritt der Abgeordneten an die Oeffentlichkeit kommende Parteineubildung war seit langem Gesprächsstoff politischer Klubs und mittelparteilicher Zeitschriften und Zeitungen, die durch Indiskretionen gespeist wurden. Die Parteineubildung wurde in dem Augenblick zur Tatsache, in dem die ihr zustrebenden Abgeordneten erkennen mußten, daß ihre Politik des Hineindringens in die Mitte von der Partei eindeutig abgelehnt wurde und ihr

Versuch zum Sturz des Parteiführers gescheitert war.

Durch das Verhalten der Beteiligten selbst erzwungene Ausschlußverfahren gegen einzelne Abgeordnete war nur der äußere Anlaß. Die jetzt in Artikeln und Erklärungen ausgesprochenen Ansichten sind nur Scheingründe. Wir fragen aber, warum die Ausgeschiedenen sie nicht vor dem Kasseler Parteitag zu vertreten wagten. Ihr Schritt kommt lediglich dem in der Regierung verankerten Marxismus zugute. Der sogenannte Bürgerblock, der ohne die Deutschnationalen nicht möglich ist, wird dadurch nicht erreicht.

Der Weg führt zwangsläufig in den Brei der Mitte, den Spuren Stresemanns nach.

Nicht „auf der Grundlage der heute gegebenen Verhältnisse", sondern in ihrer Aenderung liegen die Aufgaben der Gegenwart und Zukunft. Die Deutschnationale Volkspartei wird in engem Zusammenwirken zwischen Parteigliederungen und Fraktionen ihren Weg gehen. Im Geiste Helfferichs wird sie zielbewußt und in geschlossener Kraft den Kampf weiterführen, der das deutsche Volk vor dem durch die Annahme des Young-Planes und die Vorherrschaft des Marxismus zugedachten Schicksal bewahren soll."

Das Interessanteste an diesem Schriftstück ist wohl die Feststellung, daß „über ein Dutzend Abgeordnete" sich erlaubt haben, „das Gebot der Stunde" anders als Hugenberg zu verstehen. Ausgeschieden ist bisher nur genau ein Dutzend. Hugenberg gibt zu, daß es damit nicht zu Ende ist.

Weiter würden wir Herrn Hugenberg gerne im Reichstag fragen, wann und wo „Führer der Sozialdemokratie offen zum Bürgerkrieg aufgerufen haben". Dieses Fragen würde aber nichts nützen. Herr Hugenberg würde nur wieder genau wie sonst idiotisch vor sich hinlachen und schweigen. Wir beschränken uns daher auf die Feststellung, daß seine Behauptung erlogen ist.

Die neueste Bildfälschung.

In Nr. 48, 1929, der kommunistischen „A-I-Z" (Arbeiter-Illustrierte-Zeitung), die im Verlag und unter der Verantwortlichkeit des kommunistischen Abg. Münzenberg erscheint, findet sich im Rahmen einer Abhandlung über die Suche nach dem Düsseldorfer Mörder ein Bild, das wir hier nachdrucken. Dem Bild ist folgende bewußt verlogene Beschriftung beigegeben:

„In Düsseldorf-Oberbilk standen allein 50 berittene Polizisten bereit, um über wehrlose Arbeiter herzufallen, die den 12. Jahrestag der russischen Revolution feierten. Während der gesamte Düsseldorfer Polizeiapparat auf Bürgerkrieg eingestellt war, hatte der Kopfjäger leichtes Spiel: er konnte im Grafenberger Viertel das entführte Kind abschlachten."

Tatsächlich haben die Polizeibeamten, die dort stolz auf ihren Rossen sitzen, mit dem „Bürgerkrieg" gegen „wehrlose Arbeiter" gar nichts zu tun. Nicht einmal mit Düsseldorf. Vielmehr stammt das Bild aus dem — Berliner Tiergarten und von der Beisetzung Stresemanns!

Aber auf eine Bildfälschung mehr kommt es den Kommunisten nicht an, wenn es gegen Sozialdemokraten geht!

Mord oder Fahrlässigkeit?

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

mit der Bemerkung: „Wenn die Stolbergs sich etwas in ihren dicken Kopf gesetzt haben, dann ist es schwer, etwas herauszukriegen."

Dr. Panitz gab dann eine Schilderung der Familie Stolberg.

Weil seit Generationen Verwandtenehen geschlossen wurden, sei dem Geschlecht mit der Zeit die Fähigkeit, sich Schulkenntnisse zu erwerben, verlorengegangen. So hätten alle Stolbergs eine gewisse Weltfremdheit und bis ins hohe Alter eine gewisse Kindlichkeit bewahrt. Die Stolbergs seien das Produkt ihrer Vererbung, des Milieus und der Erziehung.

Der Kreismedizinalrat Dr. Lange-Hirschberg schilderte dann seinen Eindruck von dem Toten. (Während der Arzt die Einzelheiten erzählt, bricht der Angeklagte in Weinen aus.) Dr. Lange stellte einen Einschuß in dem Ausmaß von 3:2½ Zentimeter fest. Die Oeffnung hatte die Form eines liegenden Rechtecks, so daß er zuerst an einen Querschläger dachte. Die ganze rechte Gesichtshälfte fehlte vollkommen. Er stellte als Todesursache Schädel- und Gehirnzertrümmerung durch einen Schuß fest. Ueber die Schußlinie befragt, vertrat der Kreisarzt die Auffassung, daß der Schuß von **oben nach unten** abgegeben sein muß.

Er schließt sich damit der Auffassung an, die beim gestrigen Lokaltermin von den Schöffen vertreten wurde, nämlich der Anschlag des Gewehrs müsse ein anderer gewesen sein, als der Angeklagte es schildert.

Ueber seinen Eindruck von dem Angeklagten im Gefängnis betonte er, daß er ihn ruhig und gefaßt fand. Nach dem Geständnis sei er ihm noch ruhiger erschienen.

Sanitätsrat Panitz wurde nochmals darüber vernommen, ob er dem Angeklagten einen Mord zutraue. Er verneinte dies. **Zwischen dem Manne und der Frau hätten Differenzen bestanden** wegen des Verhältnisses mit Onkel Karl, aber die Beziehungen zwischen den Eheleuten hatten sich in der letzten Zeit wieder gebessert. Die Frau habe z. B. im vorigen Jahre, als der alte Graf Eberhard infolge eines Unfalls schwer krank war, alles getan, um den Grafen Eberhard am Leben zu erhalten. Vors.: Trauen Sie der Gräfin zu, daß sie ihren Sohn angestiftet hat? Zeuge: Nein, einen solchen Mißbrauch ihres Einflusses auf den Sohn traue ich ihr nicht zu.

Vors.: Halten Sie den Angeklagten der inneren Ueberlegung für fähig: „Mit der Schweinerei muß ein Ende gemacht werden." — Zeuge: Nein.

Kreismedizinalrat Kruschel bestätigte im wesentlichen die Aussage des Medizinalrats Dr. Lange.

Die Aussagen des Stubenmädchens aus Jannowitz, Helene Zobel, waren insofern sehr wichtig, als sie es war, die, wie wiederholt erwähnt, die Hintertür des Rentamts zweimal verschlossen hat, während sie nach der Tat wieder offen stand. Am Abend des 18. März, während die Herrschaften oben saßen, richtete sie das im Erdgeschoß gelegene Schlafzimmer des Grafen Eberhard her und schloß im Anschluß daran, wie es ihre Vorschrift war, die Türen. Später kam sie noch einmal nach unten in die Leutetoilette. Dabei fiel ihr auf, daß in der Waschküche Licht brannte und die Tür, die sie vorher eingeklinkt hatte, offen stand. Das war ungefähr 10 Minuten vor 9 Uhr. Sie brachte alles wieder in Ordnung, ging dann in ihr Zimmer, das sie mit der Köchin teilte, und fragte sie, ob sie die Tür geöffnet und das Licht angedreht habe. Die Köchin verneinte es und die Mädchen gingen darauf zu Bett. Nachts gegen ¾12 Uhr wurde sie von dem Kutscher geweckt, der sie zuerst fragte, ob sie die Tür verschlossen habe. Als sie dies bejahte, erzählte er ihr von dem Tode des Grafen. Die Zeugin hält den Angeklagten des Mordes nicht für schuldig. Ueber das Verbrennen der Briefschaften befragt, antwortete die Zeugin: Am Morgen nach der Tat ließ mich die Gräfin ins Zimmer rufen und übergab mir ein Bündel Briefe zum Verbrennen. Ich tat das in meinem Zimmer. Die Briefe waren harmlos. — Vors. (sehr scharf): Haben Sie die Briefe gelesen? — Zeugin (bestimmt): Nein. — Vors.: Ich warne Sie, Sie stehen hier unter Ihrem Eide! — Zeugin: Die Briefe lagen im Kinderzimmer offen in einer Schublade und ich nahm an, sie wären harmlos. Weiter verwarnt, gab die Zeugin die Möglichkeit zu, einzelne Briefe gelesen zu haben. An das, was darin stand, konnte sie sich nicht mehr erinnern. Sie gab auch zu, beim Verbrennen Bedenken gehabt zu haben. Weshalb, vermag sie nicht zu sagen.

Der Stadtkämmerer als Zeuge.

Neues vom Sklarek-Ausschuß.

Der Sklarek-Untersuchungsausschuß vernahm in seiner Sonnabendsitzung zunächst den Berliner Stadtkämmerer Dr. Lange. Dieser sagte aus, daß nach seiner genauen Kenntnis der Verhältnisse die Darstellung der Sklareks, daß sie von der Stadt Berlin geschädigt worden seien, grundfalsch sei. Am 4. Juli 1927 seien die Stadtverordneten Schalldach (DVP.) und Rosenthal (Dem.) und die Stadträte Gäbel (Komm.) und Degner (Komm.) an ihn mit der Forderung eines Darlehns von 500 000 Mark für die Sklareks herangetreten. Er habe abgelehnt und die Ablehnung zu den Akten ausführlich begründet. Während seines Urlaubs habe Stadtrat Wege (Dnat.) einen größeren Kredit zugesagt. Seine Angabe, daß sich Stadtverordnete aller Parteien für die Sklareks bemüht hätten, müsse er auf die angegebenen Parteien beschränken. Trotz Weges Zusage habe er, Lange, abermals abgelehnt, und man habe sich dann auf die Entscheidung des Magistrats geeinigt, bei der er unterlegen sei.

Er habe stets den Standpunkt vertreten, daß, wenn die Sklareks ihren Schaden nachweisen und substantiieren können, die Stadt ihnen diesen Schaden ersetzen solle auch ohne rechtliche Verpflichtung. Aber dieses Darlehen habe er bekämpft, obwohl die Sklareks immer wieder erklärt hätten, es käme ihnen nur darauf an, für den Augenblick freier disponieren zu können. Auch nach seiner Niederlage im Magistrat habe er seinen Standpunkt in einem Sondervotum ausführlich aufrechterhalten. Eine Vorlage über dieses Darlehen an die Stadtverordnetenversammlung wäre sachlich richtig gewesen. Aber die Stadt habe mehrfach, auch schon unter dem Kämmerer Karding, gesicherte Darlehen an Private gegeben, und dies als bloße Geldbewegung im Rahmen der laufenden Geschäfte aufgefaßt.

Auf Fragen des Berichterstatters Abg. Könnecke erklärt der Kämmerer, die Frage der Strafverfolgung Kiebburgs sei von ihm gemeinsam mit dem Stadtrat Dr. Richter eingehend geprüft worden; aber das Ergebnis war negativ. Weiter gibt er an, er und die Referenten der Finanzverwaltung seien zweifellos überlastet. Aber die Finanzverwaltung dürfe nicht mit Beamtenvermehrung den anderen Verwaltungen ein schlechtes Beispiel geben.

Die gestern vom Obermagistratsrat Brandes aufgestellte Behauptung, daß die Stadt an den Sklareks fünf Millionen weniger verloren hätte, wenn der Kämmerer bereits im Januar 1929 Brandes die Erlaubnis gegeben hätte, das Konto Sklarek zu revidieren, wird von dem Zeugen entschieden bestritten. Ein Revisionsauftrag sei von Brandes nicht erbeten worden; er hätte auch keine Ursache gehabt, ihn nicht zu erteilen. Tatsächlich habe er ja später den Auftrag gegeben, aber da platzte die Anzeige des Bezirksamts Spandau dazwischen, die zur Aufklärung der Affäre führte.

Er habe später einmal zu Brandes gesagt, warum er nicht früher um eine Prüfung des Geschäftsverkehrs einiger Bezirksämter mit den Sklareks gebeten habe. Darauf habe er die Antwort erhalten: „Das geht nicht mit Rücksicht auf das Bankgeheimnis." (Bewegung.) Sicher wäre die Aufdeckung der Affäre auf Grund seiner von ihm angeordneten Prüfung durch die Hauptprüfungsstelle einige Tage später erfolgt, wenn nicht durch puren Zufall das Bezirksamt Spandau dahinter gekommen wäre.

Aus der weiteren Befragung geht hervor, daß dem Kämmerer **auch der Stadtrat Wege (Dnat.) einen Brief geschrieben hat, man möchte die Sklareks entschädigen.** Später sei darauf der Darlehensvertrag in der schon geschilderten Weise zustande gekommen.

Die Vernehmung dauert an.

Der Reichspräsident als Diktator.

Ein Antrag der Wirtschaftspartei.

Die Geschäftigkeit der Deutschen Volkspartei, immer neue Maßnahmen zu ersinnen und zu beantragen, das Budgetrecht des Reichstags von innen auszuhöhlen und von außen zu fesseln, hat die Wirtschaftspartei nicht schlafen lassen. Bekanntlich hatte die Deutsche Volkspartei zu Anfang des Jahres beantragt, das Recht des Reichstags, im Entwurf des Haushaltsplans Ausgaben zu erhöhen oder neu zu bewilligen, derart einzuschränken, daß solche Aenderungen nicht nur wie bisher an die Zustimmung des Reichsrats, sondern auch der Reichsregierung gebunden sein sollen. Die fehlende Zustimmung des Reichsrats und der Reichsregierung sollte aber ersetzt werden können dadurch, daß der Reichstag in nochmaliger Beratung mit Zweidrittelmehrheit seinen ersten Beschluß aufrecht erhält. Der Antrag ist noch nicht beraten.

Aus Anlaß der Beratung der Reichshaushaltsordnung im Ausschuß für den Reichshaushalt kam dazu dann vor etwa acht Tagen der weitere Antrag, einen vollkommen unabhängigen, Niemandem verantwortlichen, mit großen Machtbefugnissen ausgestatteten Reichssparkommissar einzusetzen, der wohl mit dazu beitragen soll, unbequeme Anforderungen auf kulturellem und sozialem Gebiet abzudrosseln. Der Antrag wird in der nächsten Sitzung des Haushaltsausschusses behandelt werden.

In Anlehnung an diesen Antrag hat nun die Wirtschaftspartei beim Reichstag den Entwurf eines Gesetzes zur Aenderung der Reichshaushaltsordnung und der Reichsverfassung eingebracht, der die Einsetzung eines

selbständigen, nur dem Gesetz unterworfenen Reichssparkommissars

verlangt. Der Reichssparkommissar wird vom Reichspräsidenten ernannt. Er ist gutachtlich zu hören vor endgültigen Beschlüssen des Reichstags, welche Haushaltsüberschreitungen oder Genehmigungen von außerplanmäßigen Ausgaben enthalten. Sein Gutachten ist dem Reichspräsidenten zuzuleiten, dessen Zustimmung erforderlich ist für Beschlüsse des Reichstags, die Haushaltsüberschreitungen oder Genehmigungen von außerplanmäßigen Ausgaben enthalten.

Wenn möglich, ist dieser Antrag noch ungeheuerlicher als die volksparteilichen Forderungen. Er bedeutet eine vollkommene Umwälzung der Stellung des Reichspräsidenten. Nach den bisherigen Verfassungsbestimmungen vertritt der Reichspräsident das Reich völkerrechtlich. Er schließt im Namen des Reichs Bündnisse und andere Verträge mit auswärtigen Mächten. Er hat den Oberbefehl über die gesamte Wehrmacht des Reichs und kann ein Land, das die ihm obliegenden Pflichten nicht erfüllt, mit Hilfe der bewaffneten Macht dazu anhalten. Der Reichspräsident kann auch, wenn im Deutschen Reich die öffentliche Sicherheit und Ordnung erheblich gestört oder gefährdet wird, die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nötigen Maßnahmen treffen. Alle

Einzelheiten solcher Außen- und Innenpolitik bestimmt indessen der Reichskanzler,

der dafür gegenüber dem Reichstag die Verantwortung trägt. Innerhalb der vom Reichskanzler niedergelegten Richtlinien leitet jeder Reichsminister den ihm anvertrauten Geschäftszweig selbständig und unter eigener Verantwortung gegenüber dem Reichstag. Nun ernennt zwar der Reichspräsident den Reichskanzler und auf dessen Vorschlag die Reichsminister, aber er ist in der Auswahl des Reichskanzlers nicht frei, sondern an bestimmte Grenzen des parlamentarischen Systems gebunden, da Reichskanzler und Reichsminister zu ihrer Amtsführung des Vertrauens des Reichstags bedürfen.

Durch die Anträge der Wirtschaftspartei sollen nun schwierige Einzelheiten des Reichshaushalts an die Zustimmung des Reichspräsidenten gebunden werden. Ganz abgesehen davon, daß der Reichspräsident nur in seltenen Fällen solche Fragen von sich aus wird entscheiden können und daß auch sein Bureau für solche Zwecke nicht zusammengesetzt ist, verschiebt der Antrag die in der deutschen Republik bisher geltenden Zuständigkeiten von Grund aus und würde Anlaß zu unentwirrbaren Komplikationen geben. Was soll z. B. geschehen, wenn bezüglich einer plötzlich auftretenden Notwendigkeit zu außerplanmäßigen Ausgaben die Reichsregierung auf Seite des Reichstages tritt und der Reichspräsident aus eigenem Entschluß oder dem Gutachten des Reichssparkommissars folgend die Genehmigung zu den Ausgaben versagt?

Dann ist ein nach den jetzigen Vorschriften unlösbarer Konflikt da, nicht nur zwischen den beiden obersten Reichsbehörden, der Reichsregierung und dem Reichssparkommissar, sondern vor allem auch zwischen der Reichsregierung und dem Reichspräsidenten, ein Konflikt, der dem Ansehen des Reichspräsidenten sicherlich nicht förderlich werden würde. Weitere Beispiele für die Unmöglichkeit solcher Regelung lassen sich mit Leichtigkeit konstruieren.

Das Gesagte dürfte genügen, zu zeigen, wohin die Sucht führt, dem Budgetrecht des Reichstages Fesseln anzulegen. Selbstzucht und Selbstverantwortung des Parlaments, Bereitschaft der Regierung, für das Gleichgewicht im Etat jederzeit volle Autorität in die Waagschale zu werfen, sind unter dem bei uns herrschenden parlamentarischen System, an dem die Sozialdemokratie nicht rütteln lassen wird, der sicherste und beste Schutz für eine verantwortungsvolle öffentliche Finanzwirtschaft. Und nur auf dem Boden solcher Finanzwirtschaft wird auch die Privatwirtschaft erstarken und gesunden können.

Die Schmach der Kindermißhandlungen.

Eine Kundgebung zur Strafrechtsreform.

Der Verein zum Schutz der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung veranstaltete eine Aussprache über Kindermißhandlungen und nahm Stellung zu den Beratungen im Strafrechtsausschuß des Reichstages. Die Forderung des Vereins, auch seelische Mißhandlung von Kindern strafrechtlich zu verfolgen, ist bereits vor Monaten dem Reichstag mitgeteilt worden. Sie hat im Ausschuß keine Mehrheit gefunden, weil solche Mißhandlung sich nicht tatsächlich feststellen lasse.

Auf dem vom Schöneberger Stadtrat Muthesius geleiteten Ausspracheabend gab Frau Ministerialrat Helene Weber einen Einblick in das grauenvolle Elend körperlich mißhandelter Kinder. Zum Schutz dieser Wehrlosen forderte sie, daß neben dem Strafgesetz eine gut ausgebildete Fürsorge steht. Auch „Nachbarhilfe", die über beobachtete Mißhandlungen an die zuständigen Stellen berichtet, müsse für die Kinder eintreten. Seelische Mißhandlungen erdulden Kinder, wie Landgerichtsrat a. D. Dr. Danziger in seinem Vortrag zeigte, besonders in zerrütteten Ehen. Diese Mißhandlungen setzen sich oft auch nach der Ehescheidung fort, weil die Kinder dem „nichtschuldigen Teil" zugesprochen werden, der nicht immer eine zur Erziehung geeignete Persönlichkeit ist. Danziger forderte, daß nicht das Recht des Vaters oder der Mutter, sondern das Recht des Kindes entscheidet. Nur das Vormundschaftsgericht solle im Einvernehmen mit dem Jugendamt darüber zu bestimmen haben, wo nach der Scheidung die Kinder bleiben. Die seelischen Mißhandlungen der Kinder durch trunksüchtige Eltern schilderte Stadtarzt Dr. Drucker (Wedding). Sie kommen zu den körperlichen Mißhandlungen hinzu, denen diese Kinder ausgesetzt sind. Es ist nicht selten, daß vor dem betrunken heimkehrenden Vater die Mutter mit den Kindern in der Nacht aus der Wohnung flüchten muß. Manchmal werden die Kinder auch Zeugen sexueller Ausschreitungen des betrunkenen Vaters gegen die Mutter. Drucker betonte die Notwendigkeit von Veranstaltungen zur Heilung der Trunksüchtigen. In Stadt und Land müsse für sie ein dichtes Netz von Fürsorgestellen mit einer ausreichenden Zahl Fürsorger geschaffen werden. Für Heilbare müssen Heilanstalten bereitstehen, Unheilbare seien in Bewahrungshäuser zu bringen. Durch Beseitigung der ungünstigen Wohnungszustände, die so manchen Mann ins Wirtshaus treiben, und durch Mehrung der alkoholfreien Gaststätten könne der Trunksucht entgegengearbeitet und dem schmachvollen Elend so vieler unglücklicher Frauen und Kinder ein Ende gemacht werden.

In der Aussprache, an der sich über ein Dutzend Redner und Rednerinnen beteiligten, zeigte sich Uebereinstimmung darüber, daß mit dem Strafrecht allein gegen die Kindermißhandlungen nicht viel auszurichten ist und von wachsamer Fürsorge mehr Erfolg erwartet werden darf. Strengere Beurteilung der Kindermißhandlungen sei aber bei den Gerichten nötig, auch sei Richtern wie Laien mehr Verständnis für seelische Mißhandlungen der Kinder zu wünschen. Jeder Volksgenosse habe die Pflicht, sich gegen Kindermißhandlungen einzusetzen. Eine Entschließung im Sinne dieser Forderungen wurde angenommen.

England und Frankreich im Unwetter.

Furchtbare Schäden an der französischen Küste.

London, 7. Dezember.

Schwere Gewitterstürme, begleitet von Hagel und Wolkenbrüchen, gingen am Freitag über England nieder. Während auf dem Land Windstärken von 130 Kilometer in der Stunde gemessen wurden, erreichte in den Straßen von London der Sturm 100 Kilometer Stundengeschwindigkeit. Grelle Blitze erhellten die nächtliche Stadt, während Regen von teilweise tropischer Stärke niederging. Viele Straßen in den Vorstädten Londons standen unter Wasser und hinderten den Verkehr. Besonders stark betroffen wurde Wembley. Die Ueberschwemmungen im Themsetal haben erheblichen Umfang angenommen. Von den Küstenstädten wird schwerer Seegang gemeldet, wie er seit Jahren nicht mehr geherrscht habe. Der Hafen von Folkestone mußte geschlossen werden, so daß der Kanaldampferverkehr von Dover umgeleitet werden mußte. In Folkestone selbst wurde eine Frau getötet. Der Dampferdienst Newhaven—Dieppe mußte ganz eingestellt werden. Im Badeort Brighton wurden fünf Personen durch den Sturm verletzt.

An der französischen Nord- und Nordwestküste haben die Stürme ungeheure Schäden angerichtet. In Brest sind ganze Straßenzüge mit Dachziegeln besät. Zahlreiche Schornsteine stürzten zusammen. Das Dach des Obdachlosenasyls, das einer Kaserne sowie die Dächer verschiedener Privathäuser wurden vollkommen abgedeckt. Die Zahl der im Hafen gesunkenen Boote läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen. Die Telephonleitungen wurden außerhalb der Stadt zerstört, so daß Brest seit 48 Stunden ohne jede Verbindung mit den übrigen Teilen Frankreichs ist. Auch in Cherbourg hat der Sturm schwer gewütet. Der Straßenbahnverkehr ist unterbrochen.

Steuerermäßigung in den USA. Das Repräsentantenhaus hat die Vorlage auf Herabsetzung der Steuern um 160 Millionen Dollar mit 218 gegen 17 Stimmen angenommen.

Der entschleierte Mensch.

Ohren, Finger, Schädelform.

Die junge und doch schon so alte Wissenschaft der Charakterologie, deutlicher gesagt „praktische Menschenkunde", behandelte in der „Physiognomischen Studiengesellschaft" Prof. Dr. Verwenen aus Bonn. In diesem Sprecher und mit diesem Thema hatte dieser so rührige Verein wieder einmal das Richtige getroffen. Die Zuhörerschaft, entzückt von so viel Charme und Esprit des Magiers der Seelenkunst, hätte am liebsten bis früh ausgehalten und sich den Charakter deuten lassen, wobei es ohne Schauder nicht abgeht. O glücklich, wer von seinen Gaben solch einen Vorteil ziehen kann! Trotz aller Kurzweil blieb der wissenschaftliche Hintergrund gewahrt; Verwenen verwies darauf, daß Charakterologie nur die ihr gebührende wissenschaftliche Bedeutung gewinnen könne, wenn sie alle einschlägigen psychologischen, physiologischen und genetischen Momente im Betracht ziehe und daß eine einseitige Beurteilung, etwa allein aus der Graphologie, noch nicht den untrüglichen Schluß auf den Charakter des Menschen ergebe. Vorwiegend behandelte er das Gebiet der Phrenologie und der Chirologie; also die Erkenntnis des seelischen Lebens des Menschen aus seiner Schädeloberfläche und den Formen seiner Hände. Durch Gall, den Vater der Phrenologie, sind eigentlich die Mediziner erst darauf gekommen, daß bestimmte seelische Eigenschaften an verschiedenen Stellen des Gehirns lokalisiert sind. Die erstaunliche Sicherheit, mit der praktische Phrenologen aus der Schädeloberfläche eines Menschen in kürzester Zeit eine Diagnose seiner Seele stellten, beweise, daß auch hier jedenfalls die Praxis über die Theorie ginge. Was die Chirologie, die Seelendiagnostik aus der Hand betreife, so kämen hier viele Faktoren in Betracht, von denen die Längenproportion der einzelnen Finger zueinander allerdings ein wichtiger sei. So weise ein auffallend langer Zeigefinger in der Regel auf ein ausgesprochenes Geltungsbedürfnis hin. Man konnte dann noch aus dem Vortrag erfahren, daß bestimmte Ohrformen auf Eigenschaften und Talente hindeuten, große Ohren auf grobes Benehmen, angewachsene Ohrläppchen auf Neigung zu Geisteskrankheiten.

Kleinbahn überrennt Auto.

Ein Autoinsasse getötet, drei schwer verletzt.

Brandenburg a. d. H., 6. Dezember.

Ein schweres Autounglück ereignete sich am Donnerstag gegen 20.30 Uhr beim Bahnübergang der Haltestelle Weseramer Chaussee der Westhavelländischen Kreisbahn auf der Straße von Brandenburg nach Nauen. Ein Dienstwagen des Signaldienstes für den Luftverkehr G. m. b. H. in Berlin, einer Zweigstelle der Lufthansa, der von einer Revisionsfahrt von den Blinkfeueranlagen zurückkam und in dem vier Herren, die Direktoren Nickel und Menzel und zwei Dänen saßen, wurde bei Ueberfahren des Bahngleises von einem Kleinbahnzuge der Strecke Roskow—Brandenburg erfaßt. Das Auto wurde umgeworfen und geriet sofort in Brand. Sämtliche vier Insassen kamen unter den brennenden Wagen zu liegen. Nur mit größter Mühe konnten drei Insassen nach einiger Zeit schwer verletzt hervorgezogen worden, während der vierte, ein dänischer Hauptmann Andersen, hilflos verbrannte. Die drei Geretteten wurden in das Brandenburger Krankenhaus eingeliefert.

Väterchen Kranz, der Russenzensor.

Mißliebige Artikel werden unterdrückt.

An der in Reinickendorf bestehenden 9. Weltlichen Schule ist der größte Teil der Elternschaft im Bunde der „Freien Schulgesellschaften Deutschlands e. V." organisiert, der bekanntlich Auf- und Ausbau weltlicher Schulen erstrebt. Zurzeit befindet sich die Leitung der Reinickendorfer Ortsgruppe dieses Bundes in den Händen der Kommunisten. Erster Vorsitzender ist ein Kommunist namens Kranz. Die Mitglieder der Ortsgruppe werden durch das Bundesorgan „Die freie weltliche Schule" laufend über Schulfragen informiert. Die Zeitschrift erscheint zweimal monatlich zum Bezugspreise von 15 Pf. für zwei Nummern. Der Vertrieb erfolgt durch den Vorstand. Nun dürfte es nicht unbekannt sein, daß, gehorsam der Parole, die KPD. die Schulkämpfe in die Schule selbst verlegt. Auch der Erfolg — siehe Schule Putbuser Straße — ist bekannt. Um dieses gemeine Treiben zu beleuchten und die weltlichen Schulen gegen ihre Gegner von links zu verteidigen, widmete der Bundesvorstand der freien Schulgesellschaften die Nr. 22 des Bundesorgans den Gegnern der weltlichen Schule und — auch den Kommunisten. In plastischer Klarheit enthüllte der Artikel „Bund, wehre dich!" die edlen Absichten der KPD. Der Artikel fiel dem kommunistischen Ortsgruppenvorstand aber furchtbar auf die Nerven. Herr Kranz ward zum Zensor, beschlagnahmte die Nr. 22 und sandte sie dem Bundesvorstand zurück. Den Preis für die andere Monatsnummer erhöhte er dagegen kurzerhand auf 10 Pf.

Die Mitglieder der freien Schulgesellschaft werden auf diese ungeheuerliche Eigenmächtigkeit des kommunistischen „Zensors" Kranz aufmerksam gemacht und gebeten, nunmehr die Nr. 22 mit dem von den Kommunisten so gefürchteten Artikel im Volkshause, Scharnweberstraße, abzuholen. Mit dieser ebenso rücksichtslosen wie naiven und dummen Unterdrückung eines mißliebigen Beitrages hat Väterchen Kranz ein hübsches Beispiel sowjetistischer Kampfmethoden gegeben. In der Tat, ihm gebührt dafür ein kommunistischer Ehrenkranz.

Vermittler überflüssig!

Hauszinssteuer-Hypotheken ohne Provision.

In einem Handelsgutachten wird die Auffassung vertreten, daß für die Besorgung der Hauszinssteuer-Hypotheken eine Provision von 3 bis 5 Proz. angemessen sei.

Die Wohnungsfürsorge G. m. b. H., Berlin, weist darauf hin, daß dieser Standpunkt äußerst bedenklich und sachlich mit den wirklichen Verhältnissen nicht vereinbar sei. Die Förderung des Wohnungsbaues aus Hauszinssteuermitteln ist eine öffentliche Aufgabe, bei deren Erfüllung kein Platz für eine mit Kosten verbundene Tätigkeit eines Vermittlers ist. Die Wohnungsfürsorgegesellschaft gibt über die Bedingungen jede Auskunft und stellt auch ihren Rat und Beistand unentgeltlich zur Verfügung. Die Inanspruchnahme eines Vermittlers verfehlt mithin ihren Zweck. Es werden daher bei der Bearbeitung der Anträge nach wie vor Verhandlungen mit Vermittlern abgelehnt.

Kunst / Theater / Film.

„Pariser Leben."

Renaissance-Theater.

Die alte Operette stirbt, die neue ist noch nicht geboren. In der Zwischenzeit hilft man sich mit Ausgrabungen, Aeltestes wird neu entdeckt. Das Theater versucht, den Typus zu retten, indem es die „Klassiker" der Operette rettet. Strauß-Renaissance, Offenbach-Renaissance. Im Renaissance-Theater bemüht man sich um Offenbachs „Pariser Leben". Marcellus Schiffer hat den Text, ohne eigenen Witz zu verschwenden, neu bearbeitet, Theo Mackeben die Partitur unter Hinzufügung beträchtlicher Stilmidrigkeiten für den Gebrauch des kleinen Hauses und des großen Publikums, auf das gerechnet wird, hergerichtet. Am Premierenabend wird es ein unzweifelhafter Erfolg, die Musik — bester Offenbach zum großen Teil — wirkt auf die Hörer, denen sie neu ist, mit der Frische einer Uraufführung. Aber: Operette lebt durch die Aktualität ihres Milieus, durch die Unmittelbarkeit ihres gesellschaftlichen Widerhalls. Damit ist es für Offenbach vorbei. Man spielt ihn — um seiner Musik willen. Doch eben diese Musik kommt nicht zu ihrem Recht in einer Wiedergabe, die auf die darstellerischen Kräfte des heutigen Theaters angewiesen ist. Neben Schauspieler, die nicht singen können und einer Konzertsängerin, die hilflos auf der Bühne steht, ist allein Margarete Schlegel, die in Technik und Stil den Anforderungen entspricht. Und Hermann Ballentin, der aus seiner Rolle den schauspielerischen Mittelpunkt und aus seinem (einst berühmten) Couplet die stärkste Nummer des Abends macht. Die außerordentliche Kunst der Kabarettistin Irene de Noiret kommt wenig zur Geltung, und auch an peinlichen Mißgriffen der Besetzung fehlt es nicht. Ungleichmäßig, uneinheitlich wie diese ist das Bild der Inszenierung Gustav Hartungs. Alle Wirkung konzentriert sich, alle Einfälle der Regie drängen sich in dem mittleren von fünf Bildern, dem dritten, dessen ausgelassene Lustigkeit den Erfolg entscheidet — doch einen Erfolg alles in allem mehr auf Kosten Offenbachs als auf seine Rechnung.

K. P.

„Die ungekrönte Königin."

Universum.

Die Liebesgeschichte der Lady Hamilton und Lord Nelsons, des Siegers von Aboukir und Trafalgar, liegt jetzt als Tonfilm vor, nachdem sie vor einigen Wochen in der stummen Fassung gezeigt wurde.

Weil der Tonfilm die Mode von heute bedeutet, werden darunter Sachen deklariert, die diesen Titel in keiner Beziehung verdienen. Die ganze Neuerung besteht in einem schmalzigen Liede, das die Lady bei passenden und unpassenden Gelegenheiten singt, in Volksgemurmel und Volksgeschrei und in der synchronisierten Musik, die schlechter ist als die Originalbegleitung. Damit ist aber weder dem Zuschauer, noch dem Tonfilm gedient. Gut, ein Sprechfilm braucht nicht notwendig durchgehenden Text aufzuweisen wie „Die Königsloge" mit Alexander Moissi, es genügt vielleicht, wenn prägnante Situationen, die zu ihrer Ausdeutung das Wort gebrauchen, sprachlich illustriert werden, aber was hier in der „ungekrönten Königin" geboten wird, ist zu wenig. Sowohl Volksgemurmel wie der herzerhebende Song können fortfallen.

Allerdings scheint auch diesmal nicht die Originalfassung vorzuliegen, denn die einzelnen Situationen, besonders zwischen Nelson und der Lady, sind vollkommen auf Sprechen eingestellt, man sieht die Mundbewegungen, also unfilmische Vorgänge, die sonst amerikanische Regisseure vermeiden. Ein Kompromiß, der überhaupt nicht befriedigt, entsteht dadurch, daß man den Film mit Texteinschaltungen überschwemmt. Hinzu kommt, daß Corinne Griffith das Lied nicht selbst singt und daß Bildausdruck und Gesang nicht richtig synchronisiert sind.

Das Beste an dem Film bleiben noch immer die Aufnahmen der heransegelnden Flotten.

F. Sch.

„Ehen zu Dritt."

Capitol.

Georg C. Klaren und Herbert Juttke plaudern in ihrem Drehbuch über ein Problem, dessen Lösung ihnen natürlich nicht gelingt.

Mann und Frau haben sich auseinander gelebt. Da lernt der Mann ein junges Mädchen kennen und wird mit ihm glücklich. Die Frau aber willigt nicht in die Ehescheidung, damit ihr Kind ein Elternhaus habe. So werden drei Menschen unglücklich, das junge Mädchen, das in die Welt geht, und das Paar, welches seine qualvolle Ehe weiterführt. Als dann das junge Mädchen nach zehn Jahren heiratet, klagt es sich selbst an, nicht den Mut zum Glück gehabt zu haben, während Mann und Frau noch immer ihre unglückliche Ehe führen und Trost in dem Versprechen suchen, miteinander Geduld haben zu wollen.

Dieses Drama spielt im Film in bürgerlichen Kreisen, doch geht das Thema alle Kreise an. Als Diskussion über die Ehe und die notwendige Erleichterung der Ehescheidung sei dieser Film willkommen.

Der Regisseur Richard Oswald läßt alles Geschehen sich außerordentlich fein und seelisch entwickeln. Niemals verfällt er in Schwarzweißmalerei, sondern er schildert tatsächlich Menschen in seelischen Nöten. Bis auf einige Schlußszenen (an denen der Regisseur unschuldig ist) kommt auch keine Kintoppdramatik auf. Walter Rilla, dieser hochkultivierte Darsteller ist vollkommen lebensecht in der Rolle des Mannes. Sein Streben nach Lösung seiner Ehe entspringt keinem Leichtsinn, keinem vorübergehenden Rausch, sondern einer inneren Berechtigung. Schauspielerisch sehr gut, recht diskret und überzeugend sind Evelyn Holt und Elga Brink. Ebenso dürfen Alfred Abel und Fritz Kampers, die ihr Können, aufs schärfste konzentriert, für kleine Rollen gebrauchen, nicht unerwähnt bleiben.

e. b.

Die chemische Internationale wieder hergestellt. Der Vorstand des Verbandes Deutscher Chemischer Vereine hat die Einladung der „Union internationale de chemie" zum Beitritt Deutschlands einstimmig angenommen und Deutschland zur Mitgliedschaft in der Union angemeldet. Damit ist wieder eine Kriegsfolge beseitigt.

Theaterchronik. Die letzte Aufführung von „Nournebs End" der „English Players" findet Sonntag, vormittags 11½ Uhr, im Deutschen Künstler-Theater statt. Sonntag nachmittags 3.15 Uhr „Die andere Seite."

Museumsvorträge. Sonntag, 10 Uhr, sprechen im Kaiser-Friedrich-Museum Direktor Andras über „Vorderasiatische Kunst", im Zeughaus Prof. Post über „Die schöne Waffe" und im Museum für Völkerkunde I Dr. Baumann über „Afrikanische Kunst".

Carl Corinth, dessen „Trojaner" in der Volksbühne einen so großen Erfolg hatte, liest auf Einladung der Volksbühne E. V. am 9., 20 Uhr, im Bürgersaal des Rathauses, aus eigenen Schriften vor. Eintrittskarten 0,60 Mk. in den Bezirksstellen der Volksbühne und am Saaleingang.

Kalckreuth in der Akademie.

Leopold Graf von Kalckreuth, Sohn des Landschaftsmalers Stanislaus, 1855 in Düsseldorf geboren und an den Akademien von Weimar und München geschult, ist vor einem Jahre, am 1. Dezember 1928, gestorben. Deshalb widmet ihm die Akademie der Künste am Pariser Platz eine heute mittag eröffnete Gesamtausstellung. Man hätte erwartet, daß nach der Pause eines Jahres Gelegenheit genug gewesen wäre, einen wirklichen Ueberblick über sein Schaffen zusammenzubringen; statt dessen ist nicht viel mehr erzielt worden als eine respektvolle Verbeugung vor dem Führer des Deutschen Künstlerbundes. Vierzig Gemälde im Hauptsaal und einige Zeichnungen und Radierungen im Vorraum sind ein mageres Resultat. Dachte man, es sei damit der Bedeutung des Künstlers schon Genüge getan?

Ein solches Urteil ziemte allenfalls dem Betrachter; nicht dem Veranstalter. Es fehlen ganze Gebiete, die für die Beurteilung von Kalckreuths Kunst unentbehrlich sind, vor allem seine menschlich-symbolischen Kompositionen, seine Hamburger Hafen- und die Landschaftsbilder aus Eddelsen. Tatsächlich gewinnt man durchaus keinen Eindruck von seiner Entwicklung, kaum von seinem malerischen Ausmaß. Aus allen Epochen von 1882 an sind Kostproben da, aber ohne verbindende Glieder, ohne Zusammenhang im großen. Man kann sehr wohl der Ansicht sein, daß in diesem Falle eine solche Ueberschau entbehrlich sei, weil der Anlaß nicht groß genug sei. Unternahm man aber einmal die Ehrung, so mußte sie auch anständig durchgeführt werden. Dieser Torso macht Kalckreuth wenig Ehre.

Er ist schuld, daß uns dieses Lebenswerk so verschollen vorkommt. Eine so lichtlose, in Dämmerungstönen schwelgende Malerei kann nicht maßgeblich wirken für den frisch eingeführten Expressionismus der 90er Jahre. War Kalckreuth überhaupt Expressionist? Wie stand er zu Liebermann, zu Leibl, zu Manet? Man fühlt sich unbedingt veranlaßt, so zu fragen, aber man erhält keine Antwort. Man sieht ein Riesenporträt seiner Schwester von 1887, das offenbar auf A. v. Keller hinweist; man spürt in der frühen (ausgezeichneten) Regenlandschaft von 1882 Eindrücke ebenso von Diez wie von französischem Pleinair, und dann im „Kirschenpflücken" 1891, einem ersten schwachen Versuch, Sonne zu malen. Vielleicht stimmt die Beobachtung, daß alle diese Versuche nur Ansätze sind, die zu keiner ernsthaften Konsequenz führen. Aber es wird einem schwer gemacht, sich eine Meinung zu bilden, die nur durch das Beieinander vieler charakteristischer Arbeiten zu ermöglichen ist.

So erscheint Kalckreuth etwa wie eine deutsche Ausgabe von Bastien-Lepage, mit der Zugabe von Gemüt und Sinn für das Stimmungsmäßige in Landschaft wie Interieur. Am charakteristischsten etwa „Dämmerung" von 1900 mit der trübselig im Wohnzimmer dem erlöschenden Tag nachtrauernden alten Dame; die schreibende Frau Zacharias auf der Terrasse; die trüben Rauchtöne in den Porträts des kauernden Jungen (1900), der Frau Lichtwart (1908), ja der Gräfin Kalckreuth schon von 1880. Das ist eine Malerei der Freudlosigkeit, des tristen humorlosen Bürgertums, wie es unsere frühere Kindheit bedrückt hat; da ist auch kein eigentliches Kunstproblem angerührt — was immer aufrüttelt und erfrischt —, sondern man empfindet nur ein ehrliches und fleißiges Bemühen um naturtreue Lebensabschrift und eine schwunglose Biederkeit der Gesinnung. Diesen malenden Grafen, dessen Vater noch eine hochgespannte, wiewohl recht nertrakte Romantik in die Natur trug, möchte man einen Kleinbürger nennen; es ist alles gehemmt und geniert und auf ein geringes Niveau gebracht, trotz großer Formate, trotz aller Güte und Einsicht in das Leidens-Muß der Kreatur. Wo er sich von der Welt der Erwachsenen, vom Kleinbürgertum der Erfahrung und Gesinnung abwendet zur Landschaft und zum Kinde, entstehen seine besten Schöpfungen, die manchmal, wie in den beiden Landschaften von 1882 und 1891 („Mutter und Kind" — genannt nach der Staffage) sich beinahe über zeitlicher Kunst erheben. In den Kinderbildern, am anmutigsten bei „Mucki vor der Puppenstube" (1894), überwiegt die herzliche Naivität der Dargestellten, das Banale der Darstellung.

Dr. Paul F. Schmidt.

In den Hochgebirgen und Wüsten Zentralasiens.

Immer wieder lockt es die Forscher, das fast unzugängliche, durch die höchsten Gebirgsmauern abgeriegelte Zentralasien aufzusuchen und dort zur Lösung der vielen geographischen, geologischen und kulturgeschichtlichen Probleme beizutragen, die gerade dieses Gebiet in hervorragendem Maße birgt. Der letzte in der langen Kette derer, die über den Himalaya, Karakorum und K'un-lun den Vorstoß gewagt und den Kampf mit dem unwirtlichen Klima, mit der Schwierigkeit der Verproviantierung aufgenommen haben, war Dr. Emil Trinkler. Er hat anderthalb Jahre, 1927/28, zusammen mit einem deutschen Geologen und einem Schweizer Kaufmann die Hochgebirge und Wüsten Innerasiens bereist. Er berichtete am Freitag darüber in einem vom „Verband für den fernen Osten" veranstalteten Vortrag im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates.

Die Reise nahm ihren Ausgang von Srinagar, am Fuße des Himalaya. Sie führte über die Hochpässe der Himalayaketten in berühmte tibetanische Klöster und in das über 5000 Meter hohe Hochland von Westtibet. Von dort ging es weiter über die Karakorum-Straße nach Chinesisch-Turkestan. Das Hauptforschungsgebiet war die große Takla-Makan-Wüste. Die Rückreise erfolgte über den Karakorum-Paß nach Kaschmir und Indien, während die reichhaltigen Sammlungen den Rückweg über Rußland nahmen. Herr Trinkler schilderte eindringlich, unterstützt durch zahlreiche Lichtbilder, die Strapazen und Mühen der Reise. Das landesübliche Beförderungsmittel der Yaks versagte. Alle Tiere gingen ein und nur die ausdauernden Bergschafe vermochten die notwendigen Vorräte mitzuschleppen. Nicht nur Lebensmittel und Wasser, sogar der Brennstoff mußte mitgeführt werden. Monatelang sah man keinen Menschen. Furchtbare Sandstürme gefährdeten den Weitermarsch. Geologisch ist festgestellt worden, daß diese Gebirge früher in der Eiszeit viel stärker vergletschert waren als heute. Der Rückgang der Flüsse und Seen, das Fortschreiten der Wüste, die mit ihren Wanderdünen alte buddhistische Kultur verschlungen hat, und ungeheure Gebiete von Pappelwäldern überrieselt hat, bleibt freilich immer noch ein Rätsel. Immerhin konnte festgestellt werden, daß dieser Prozeß viel später aufgehört hat als man bisher annahm. Es wurden in der Wüste zahlreiche Ausgrabungen vorgenommen, die wieder, wie schon frühere Expeditionen bewiesen, daß die buddhistische Kultur dieser Gebiete den starken Einfluß der griechischen Kunst aufweisen, die durch Alexander den Großen den Weg nach dem Osten fand.

D.

Albert Reimann, Direktor der Schule Reimann spricht über: „Die Kunst im Dienste von Handel und Industrie" am 10., 20 Uhr, im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates, Bellevuestr. 15.

Bestechungen im Amt.

Zwei Beamte und zwei Auslandsdeutsche angeklagt.

Vor dem Schöffengericht Schöneberg begann unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Bunge ein mehrtägiger Bestechungsprozeß gegen Beamte des Reichsentschädigungsamtes. Der Hauptangeklagte ist der Oberregierungssekretär Emil Staeding. Neben ihm sind noch der Oberregierungssekretär Johannes Gesatzky und die Kaufleute Paul Kerseck und Fritz Pöppel angeklagt.

Staeding wird beschuldigt der passiven Bestechung, der Fälschung öffentlicher Urkunden und der Vernichtung von Akten des Reichsentschädigungsamtes. Außerdem soll er sich gemeinsam mit dem ebenfalls wegen Bestechung angeklagten Beamten Gesatzky und mit Kerseck des Betruges schuldig gemacht haben. Den angeklagten Beamten wird zur Last gelegt, daß die Auslandsdeutschen, die beim Reichsentschädigungsamt ihre Schadenersatzansprüche geltend gemacht hatten, gegen Gewährung von Darlehen und Geschenken Rat erteilt und die Bearbeitung ihrer Sache bevorzugt hatten. In der Kantine des Reichsentschädigungsamtes wurden die Bekanntschaften vermittelt. Dort war Kerseck, ein ehemaliger Afrikaner, ständiger Gast. Auch die angeklagten Beamten waren früher im Kolonialdienst in Ostafrika tätig gewesen. Nachdem zunächst Gesatzky sich der Sache von Kerseck angenommen hatte und mehrere Geldzuwendungen erhalten und auch freie Zeche bekommen hatte, wandte sich Kerseck auch an Staeding, der versprach, seine Sache bei dem in Frage kommenden Dezernenten zu fördern. Es seien außerordentlich viele Anträge eingegangen, so daß man den normalen Weg nicht gehen könne.

Nach der Behauptung von Kerseck soll Staeding immer wieder Geld verlangt haben. Einmal soll er sich sogar beschwert haben, daß er zu wenig bekommen hätte, denn bei anderen verdiene er viel mehr.

Kerseck behauptet, daß er im Laufe der Zeit, abgesehen von den vielen Zechen, annähernd 2000 Mark an den immer in Geldverlegenheit sich befindenden Staeding gezahlt habe. Kerseck erhielt auch ein amtliches Schreiben vom Präsidenten des Reichsentschädigungsamtes, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß die Festsetzung seines Kriegsschadens in Höhe von 10 000 Mark eingeleitet worden sei. Tatsächlich war aber in jener Zeit K., der bereits 3000 Mark erhalten hatte, mit weiteren Ansprüchen abgewiesen worden. Dieses, dem Inhalt nach unzutreffende Schreiben hat dann Kerseck benutzt, um sich darauf bei Kolonialkriegerdank Kredit zu verschaffen. Staeding behauptet, daß dieses Schreiben lediglich eine Privatmitteilung von ihm an K. gewesen sei. Er und Gesatzky aber haben sich von K. auf Grund der erlangten Kredite Geld leihen lassen. Die schwersten Vorwürfe, die die Anklage gegen Staeding erhebt, bestehen darin, daß er dem Angeklagten Kerseck ein gefälschtes Schreiben des Reichsentschädigungsamtes übergeben haben soll, wonach ein Entschädigungsanspruch Kersecks in Höhe von 7300 Mark anerkannt sei. Auf Grund dieses Schreibens wollte K. bei einer Bank in Freystadt einen größeren Kredit aufnehmen. Die Bank richtete aber vorsichtigerweise eine Rückfrage an das Reichsentschädigungsamt und erhielt die gewünschte Auskunft, die unterzeichnet war von Oberregierungsrat Held. Ein Oberregierungsrat Held existiert aber beim Reichsentschädigungsamt überhaupt nicht. Dieses Schreiben hatte Staeding bezeichnenderweise dem Kerseck persönlich übergeben, so daß die Anklage folgert, daß auch K. sich eines Betruges schuldig gemacht hat. Neben der Entschädigungssache Kerseck soll sich Staeding auch für die Entschädigungsfälle anderer Personen interessiert haben, um Geld zu verdienen. Von dem Holzhändler Pöppel hat er sich Geld geben lassen, um dessen Sache durchzufechten. Die angeklagten Kaufleute bestreiten, die Zuwendungen den Mitangeklagten in ihrer amtlichen Eigenschaft gegeben zu haben.

Staeding verneint ganz entschieden, Aktenfälschungen und Aktenvernichtungen verübt zu haben. Kleinere Geschenke gibt er zu, erhalten zu haben. Das seien aber private Zuwendungen gewesen.

Nachblüten der Zünfte.

Das Groß-Berliner Innungswesen.

Seit einer Reihe von Jahren haben wir eine einheitliche Stadtgemeinde Berlin. Allein diese nicht ganz nebensächliche Wandlung scheint bis auf den heutigen Tag in den Kreisen des ehrbaren Handwerks noch nicht genügend bekannt geworden zu sein und ist wohl nur deshalb ziemlich unbeachtet geblieben. So blüht denn das Handwerk in Groß-Berlin in **118 Zwangsinnungen und 53 freien Innungen** — nach dem Stande vom 31. Dezember 1928, lustig weiter. Es ist nicht so, als ob wir in Groß-Berlin 171 verschiedene Gewerbe zu verzeichnen hätten, von denen jedes seine Zwangs- oder freie Innung hat. Nein, es sind **nur 67 Gewerbe** mit Innungen in Berlin vertreten, und zwar mit insgesamt 171 Innungen.

Die Bäckermeister in Groß-Berlin haben davon allein 17 Innungen, 16 Zwangsinnungen mit 3655 Mitgliedern und eine freie Innung mit 226 Mitgliedern, aber 294 Lehrlingen. Die Schneider begnügen sich mit nur 13 Zwangsinnungen, obwohl sie an Zahl — 12 565 — den Bäckern weit überlegen sind.

Die Schuhmachermeister zählen 5620 Mitglieder in 10 Zwangsinnungen. Von Lehrlingszüchterei kann bei ihnen mit 206 Lehrlingen die Rede nicht sein. Die Friseure haben zwar nur acht Zwangsinnungen mit 1748 Mitgliedern, dafür aber noch sechs freie Innungen mit 2696 Mitgliedern. Trotzdem sie also den Bäckermeistern nach um 500 Köpfe überlegen sind, haben sie drei Innungen weniger als diese. Was aber die Arbeit mit Lehrlingen betrifft, lassen die Friseure mit über 3431 Lehrlingen sich von den Bäckermeistern mit „nur" 3086 Lehrlingen nicht in den Schatten drängen. In den beiden Gewerben kommt zwar nicht einmal ganz ein Lehrling auf einen Meister. Dennoch ist diese Lehrlingswirtschaft ungesund, weil hier schon die Zahl der Meister, vielmehr der Selbständigen, zu groß ist. Die Statistik der Deputation für Handel und Gewerbe umfaßt leider nicht die Zahlen der bei den Meistern beschäftigten Gehilfen. Gerade diese Zahlen wären notwendig, um sowohl die Selbständigkeit wie die Lehrlingswirtschaft näher zu beleuchten.

Die Maler brauchen sieben Zwangsinnungen mit 2648 Mitgliedern und eine freie mit 176 Mitgliedern.

Die Tischlermeister sind in sechs Zwangsinnungen mit 2646 Mitgliedern organisiert. Außerdem gibt es aber noch 36 Tischlermeister mit 73 Lehrlingen — die Zwangsinnungsmeister halten 2601 Lehrlinge —, denen diese sechs Zwangsinnungen nicht genügen, weshalb sie für sich eine freie Innung haben. Bei den Schmieden finden wir vier Zwangsinnungen mit 432 Mitgliedern und daneben noch zwei freie Innungen mit 71 Mitgliedern; auf jede der sechs Schmiedeinnungen kommen durchschnittlich 87 Mitglieder. Die Tapezierer mit 1887 Mann haben zwar keine freie Innung, dafür aber vier Zwangsinnungen.

Drei Zwangsinnungen für 376 Mitglieder gebrauchen die Töpfermeister, für weitere 19 Mitglieder mit 18 Lehrlingen eine freie Innung. Die Glasermeister haben für 808 Mitglieder nur drei Zwangsinnungen.

Die Maurermeister, offiziell: das Baugewerk hat sieben freie Innungen mit 468 und zwei Zwangsinnungen mit 290 Mitgliedern. Die Fuhrherren haben drei freie Innungen mit 2498 Mitgliedern, die Gastwirte zwei freie Innungen mit 1536 Mitgliedern. Auch die Böttchermeister begnügen sich mit zwei freien Innungen für insgesamt 105 Mitglieder. Die Juweliere haben zwei Zwangsinnungen mit 373 Mitgliedern.

Es gibt noch Kammacher in Berlin. Sie sind vorbildlich vereinigt mit sechs Mitgliedern in einer Zwangsinnung. Stärker sind die Nagelschmiede, deren freie Innung neun Mitglieder hat. Die freie Zunft der Weber hat 52 Mitglieder, genau soviel wie die der Handschuhmacher, während die Steinmetzen und die „Besorger fremder Rechtsangelegenheiten" je 29 Mitglieder aufweisen. Die freien Innungen der Radler zählen 22 und die der Müller 19 Mitglieder.

Damit ist die Liste noch nicht erschöpft, doch dürften die vorstehenden Zahlen genügen, um zu zeigen, daß der Konzentrationsprozeß bei den Berliner Innungen noch nicht recht eingesetzt hat. Vergegenwärtigt man sich, daß bei den Innungen Gesellen- bzw. Gehilfenausschüsse zu bilden sind, daß sie Lehrlingsfachschulen unterhalten sollen, daß Handwerkskammer und Gewerbedeputation sich mit ihnen zu befassen haben und umgekehrt, dann gewinnt man ein ungefähres Bild von der „Organisation des Handwerks" in Groß-Berlin.

Selbst auf die Gefahr hin, daß mehrere Meister auf den „Obermeister" verzichten müßten, wofür sie sich aber zu „Ehrenobermeister" erklären lassen könnten, müßte versucht werden, das Handwerk in seiner Organisation der Einheitsgemeinde Berlin allmählich etwas mehr anzupassen.

Landesversammlung religiöser Sozialisten.

Die religiösen Sozialisten Preußens treten heute in Berlin im Hause des Landtages zu ihrer fünften ordentlichen Hauptversammlung zusammen, um zunächst den Geschäftsbericht entgegenzunehmen. Die Tagung wird am Sonntag fortgesetzt mit einer religiösen Feierstunde, einem Vortrag von Pfarrer Fuchs-Eisenach über „Die geistige Haltung der englischen Arbeiterpartei und das Christentum in England" und einem Vortrag von Pfarrer Schmidt-Berlin über „Freidenkertum und Religion". Am Montag, 20 Uhr, sprechen in Kliems Festsälen (Hasenheide 13/15) Pfarrer Eckert, Pfarrer Fuchs, Pfarrer Wünsch und Dr. Thieme über Wege und Ziele der religiösen Sozialisten.

Die beiden letzten Aufführungen von „Journey's End" durch die English Players im Deutschen Künstler-Theater finden heute (Sonnabend, 7. Dezember) nachmittag 3½ Uhr und morgen (Sonntag, 8. Dezember) vormittag 11½ Uhr statt, die deutschen Aufführungen von „Die andere Seite" (Journey's End) finden Sonntag, den 8. und 15. Dezember, nachmittags 3¼ Uhr, statt.

Theater der Woche.

Vom 8. bis 16. Dezember.

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: Die Affäre Dreyfus. 8. 11½ Uhr. III. Konzert: Erstaufführung neuer Orchesterwerke.

Staatstheater.

Oper Unter den Linden: 8. Götterdämmerung. 9. Rosenkavalier. 10. und 15. Schwanda, der Dudelsackpfeifer. 11. Der Schatzgräber. 12. Madame Butterfly. 13. Boloni. Der König. 14. Tannhäuser. 16. Rigoletto.

Oper am Platz der Republik: 8., 10. und 15. Die Zauberflöte. 9. Carmen. 11. Spanische Stunde. Der arme Matrose. Angelique. 12. Salome. 13. Der fliegende Holländer. 14. Hoffmanns Erzählungen. 16. Der Freischütz.

Städtische Oper: 8. und 11. Die Gezeichneten. 9. Der Freischütz. 10. Tristan und Isolde. 12. Lohengrin. 13. Maskenball. 14. Der Barbier von Sevilla. 15. Samson und Dalila. 16. Madame Butterfly.

Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: 8., 11. und 15. Don Carlos. 9. Peer Gynt. 10. und 13. Hans im Schnakenloch. 12. Wallensteins Lager. Die Piccolomini. 14. 2×2=5. 16. Die Weber.

Schiller-Theater: 8. Die Weber. 9., 10., 12., 13. und 16. Kabale und Liebe. 11. und 14. Der Kaufmann von Venedig. 15. Hans im Schnakenloch.

Theater mit festem Spielplan.

Theater am Schiffbauerdamm: Bis 10. Pennäler. 11. geschlossen. Ab 12. Die Gartenlaube. — **Thalia-Theater:** Drei alte Schachteln. — **Deutsches Theater:** Der Kaiser von Amerika. — **Kammerspiele:** Zur gefl. Ansicht. — **Die Komödie:** Vom Teufel geholt. — **Theater am Nollendorfplatz:** Die Fledermaus. — **Theater in der Königgrätzer Straße:** Die erste Mrs. Selby. — **Komödienhaus:** Der Hühnerhof. — **Großes Schauspielhaus:** Die 3 Musketiere. — **Theater des Westens:** Marietta. — **Deutsches Volkstheater:** Scampolo. — **Deutsches Künstlertheater:** Seltsames Zwischenspiel. — **Lustspielhaus:** Grand Hotel. — **Lessing-Theater:** Ab 12. Die Krone Danilo. Ab 16. Der Schatz. Gastspiel Sabrina. — **Trianon-Theater:** Sie verweigert die Aussage. — **Zentral-Theater:** Friederike. — **Metropol-Theater:** Das Land des Lächelns. — **Berliner Theater:** Reserviert für Herrn Gaston. — **Die Tribüne:** Drei Herren im Frack. — **Rose-Theater:** Pariser Blut. — **Casino-Theater:** Familie Hannemann. — **Theater in der Klosterstraße:** Schneider Wibbel. — **Schloßpark-Theater Steglitz:** Bis 13. Die lustige Witwe. Ab 14. Karl der Große. — **Wintergarten, Plaza, Scala:** Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** Stettiner Sänger. — **Theater am Kottbusser Tor:** Elite-Sänger.

Nachmittagsvorstellungen:

Volksbühne, Theater am Bülowplatz: 8. Frühlings Erwachen. — **Thalia-Theater:** 7. und 8. Prinzessin Wunderhold. — **Theater am Nollendorfplatz:** 8., 15. Peterchens Mondfahrt. — **Theater in der Königgrätzer Straße:** 11., 14., 16. Winnetou. — **Komödienhaus:** 8., 15. Charleys Tante. — **Großes Schauspielhaus:** 8., 15. Die 3 Musketiere. — **Deutsches Volkstheater:** 8. Scampolo. — **Deutsches Künstlertheater:** 15. Die andere Seite. — **Trianon-Theater:** 8., 15. 14½ Uhr. Schneewittchen. 17 Uhr. Johannisfeuer. 11. König Drosselbart. 14. Schneewittchen. — **Zentral-Theater:** 8., 15. 14½ Uhr. Weihnachtswunder. 12 Uhr. Friederike. 14. 16 Uhr. Weihnachtswunder. — **Rose-Theater:** 11., 14. Max und Moritz und der Weihnachtsmann. 8., 15. 14½ Uhr. Frau Holle. 17½ Uhr. Pariser Blut. — **Theater in der Klosterstraße:** 8., 15. 15 Uhr. Hänsel und Gretel. 17 Uhr. Mit dem Zeppelin ins Märchenland. 11., 14. 16 Uhr. Hänsel und Gretel. — **Schloßpark-Theater Steglitz:** 8. Wie klein Ilse das Christkind suchen ging. — **Wintergarten:** 8., 14., 15. Internationales Varieté. — **Plaza, Scala:** Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** 8., 15. Stettiner Sänger. — **Theater am Kottbusser Tor:** 8., 15. Elite-Sänger.

Erstaufführungen der Woche:

Donnerstag. Theater am Schiffbauerdamm: **Die Gartenlaube.** — Lessing-Theater: Die Krone Danilo. (Gastspiel Sabrina.) — **Freitag.** Walhalla-Theater: Wenn du einmal dein Herz verschenkst.

„Volk und Zeit", unsere illustrierte Wochenschrift, und „Der Kinderfreund" liegen der heutigen Postauflage bei.

Wetter für Berlin: Kühler, wechselnd bewölkt und nach etwas Regen, ziemlich lebhafte, südwestliche Winde. — **Für Deutschland:** Unbeständig, namentlich im Norden zahlreiche Schauer, allgemein etwas kühler.

Verantwortl. für die Redaktion: **Wolfgang Schwarz,** Berlin; Anzeigen: **Th. Glocke,** Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnab., 7. 12. **Staats-Oper** Unter d. Linden A.-V. 272 20 Uhr **Schwanda, der Dudelsackpfeifer**

Sonnab., 7. 12. **Städt. Oper** Bismarckstr. Turnus III 20 Uhr **Samson und Dalila**

Staats-Oper Am Pl. d. Republ. R.-S. 191 19½ Uhr **Iphigenie auf Tauris**

Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt A.-V. 240 20 Uhr **Wallensteins Lager Piccolomini**

Staatl. Schiller-Theater, Charlb. Uhr **Kabale und Liebe**

SCALA Tägl. 2 Vorstell. 5 und 8¼ Uhr Barbarossa 8250 Preise 1–5 M. Wochent.: 5 U. 50 Pf.–3 M. Metroy-Taillet, Kafka, Stanley u. Mar, Perezoff & Co., Barel & Partner usw.

PLAZA Tägl. 5 u. 8¼ Sessel 2, 3 u. 5 Alex. E. 4. 5066 INTERNAT. VARIETE

Theater i. d. Behrenstr. 53–54 8¼ A 4 Zentrum 926/927 8¼ ... **Vater sein, dagegen sehr**

GROSSES SCHAUSPIELHAUS 8 Uhr: **3 Musketiere** Regie: ERIK CHARELL 3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

Winter Garten 8 Uhr • Zentr. 2816 • Rauchen erlaubt 16 Original Lawrence Tiller-Girls und weitere Varieté-Neuheiten Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen 3½ und Uhr. 3½ kleine Preise.

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr Lothringer Straße 37

Der neue Schlager! **Familie Hannemann.** Dazu ein erstklassiger bunter Teil. Für unsere Leser Gutschein für 1–4 Personen: Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M. Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Renaissance-Theater Täglich 8¼ Uhr **PARISER LEBEN** Operette von Offenbach. Regie: Gustav Hartung. Musikalische Leitung: Theo Mackeben. Sonntag 3.30 Uhr (2–5 M.) **Die heilige Flamme** Steinplatz 61, 8881 u. 2583/84.

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag nachm. 3 Das große Weihnachts-Programm der **Stettiner-Sänger** Billettbest. Zentrum 11263 Nachm. halbe Preise! **Dönhoff-Brettl:** Das phänomenale Dezember-Progr. Tanz.

ROSE-THEATER Gr. Frankfurter Straße 132 Teleph.: Alexander 3422 u. 3494 Täglich 8¼ Uhr (Sonntags 8¼ und 9 Uhr) **Pariser Blut** Jeden Mittwoch u. Sonnabend nachm. 5 Uhr **„Max und Moritz"** und der Weihnachtsmann Großes Weihnachtsmärchen. Jeden Sonntag nachm. 2.30 Uhr **Frau Holle**

Schokoladen-Großhandlung Riesenauswahl in Marken-, Konsum- und sämtlichen Weihnachtsartikeln zu besonders billigen Preisen **Gebr. Bronheim** Kottbusser Straße 18, Tel.: Mpl. 2280 Verlangen Sie Preisliste!

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr Uraufführung **Affäre Dreyfus** Schauspiel von René Kestner Regie: H. D. Kenter

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr **Kabale u. Liebe**

Theater am Schiffbauerdamm 8¼ Uhr **Pennäler**

Die Komödie J1 Bismck. 2414/7516 8¼ Uhr **Vom Teufel geholt** von Knut Hamsun Regie Max Reinhardt

Th. a. Nollendorfplatz Vorv. 10–2. Kf. 2001 Täglich 8¼ Uhr Gastspiel des Deutschen Theaters **Die Fledermaus** Regie: Max Reinhardt

Deutsches Theater D. 1. Norden 12 310 8¼ Uhr **Der Kaiser v. Amerika** von Bernard Shaw Reg.: Max Reinhardt

Kammerspiele D. 1. Norden 12 310 8¼ Uhr Zum 25. Male **Zur gefl. Ansicht!** Lustspiel von Frederik Lonsdale Regie: Gustaf Gründgens

Lustspielhaus Friedrichstr. 236 Bergmann 2922 Täglich 8¼ Uhr **Grand Hotel** Lustspiel von Paul Frank

Direktion Dr. Robert Klein **Deutsches Künstler-Theat.** Barbarossa 3937 8¼ Uhr Ende 11.10 Uhr **Seltsames Zwischenspiel** Regie: Heinz Hilpert 4 u. 7 nchm. 3½ Sonntag, den 8. vorm. 11½ Uhr **Journey's End** 3½ Uhr **Die andere Seite**

Berliner Theater Dönhoff 170 8¼ Uhr **Reserviert für Herrn Gaston.** Von Max Wolff Regie: Forster Larrinaga

Teilzahlung Damen- Herren- Kleidung Möbel **„JONI"** STEGLITZ, ALBRECHTSTR. ZWÖLF 1. TR. ECKE SCHÜTZENSTRASSE

Metropol-Th. 8¼ Uhr **Das Land des Lächelns** Vera Schwarz, Richard Tauber Musik von Franz Lehár

Theat. a. Kottb. Tor Kottb. Str. 6 Tägl. 8 Uhr auch Sonnt. nachm. 3½ **Elite-Sänger.** Das einzig dastehende einzigartige Weihnachts-Pr.

Kleines Theat. Merkur 1624 Täglich 8¼ Uhr **Max Adalbert** in **Das Parfüm meiner Frau** Lustsp. v. Leo Lenz

Barnowsky-Bühnen Theater in der Königgrätzer Straße Täglich 8¼ Uhr **Die erste Mrs. Selby** mit Fritzi Massary Alfred Abel

Komödienhaus Täglich 8¼ Uhr **Der Hühnerhof** mit Curt Bois

Zentral-Theater Alte Jakobstr. 32 Gastspiel d. Th. d. Westens Täglich 8¼ Uhr Stg. 3 u. 8¼ Uhr **Friederike** Der Welterfolg von Franz Lehár

Planetarium am Zoo Eingang Joachimsthaler Straße B. 3 Barbarossa 8579 16½ Uhr Die Winter-sternbilder 18½ Uhr Der Stern der Weisen 20½ Uhr Der Planet Jupiter Eintritt 1 Mark, Kinder 50 Pf. Mittwochs halbe Kassenpreise.

Theater d. Westens Tägl. 8¼ Uhr **Marietta** Musik v. Oskar Straus Käthe Dorsch Michael Bohnen

Trianon-Th. Merkur 2391 8¼ Uhr **„Die Ballerina des Königs"** So. 4, Sto. 2½ Uhr Schneewittchen

KABARETT **ALT-BAYERN** AM BAHNHOF FRIEDRICHSTR. 92 ab 8¼ DAS WELTSTADT-PROGRAMM CLAIRE WALDOFF • HELLM. KRÜGER WILLY ROSEN • EMERICH GÖNDÖR UND WEITERE ATTRAKTIONEN KASINO u. BAYERNKELLER bis 3 Uhr

Trabrennen Mariendorf Sonntag, d. 8. Dezember nachm. ½2 Uhr

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Schweinezyklus und Schweinezirkus

Ein Bilderbuch, das die Produktion regeln möchte

Im Herbst 1925 wurden in Berlin die Schweine, immer 100 Kilogramm Lebendgewicht, mit bis 180 Mark bezahlt. Das war gute Zeit für unsere Schweinemäster. Aber die Freude dauerte nicht allzu lange. Schon im Frühjahr 1926 gab es gerade nur noch 150 Mark und bis zum Sommer 1927 waren die Preise bis auf etwa 120 Mark gesunken. Zu Weihnachten 1927 zahlte man etwas mehr als 110 Mark.

Das sind ganz gewaltige Sprünge und man fragt unwillkürlich, wie es zu diesen Preisverschiebungen kommt. Die Erklärung ergibt sich aus dem Schweineangebot. 1925 gab es verhältnismäßig wenig Schweine. 1927 hatten wir Schweineüberfluß. 1925 machte der Schweinebestand in Deutschland 16,2 Millionen aus. Bis zum Herbst 1926 war er auf 19,4 Millionen gestiegen und im Herbst 1927 betrug er 22,8 Millionen. Die Differenz von etwa 6,6 Millionen Schweinen drückte den Schweinepreis pro 100 Kilogramm Lebendgewicht um rund 70 Mark. Das Jahr 1929 brachte wiederum höhere Schweinepreise. Bis zum Juni 1929 hatte sich aber auch der Schweinebestand in Deutschland auf 16,7 Millionen Stück verringert. Die Schweinezählung vom September 1929 ergab einen Schweinebestand von etwa 19,5 Millionen Stück. Man geht also kaum in der Annahme fehl, daß es demnächst wieder niedrige Schweinepreise geben wird. Es geht mit den Schweinepreisen herauf und herunter, je nach der Größe der Schweinebestände. Das ist nicht seit gestern und heute so und hängt schließlich von den Preisen der Futtermittel ab. Sind Kartoffeln, Roggen und Gerste billig, dann werden viel Schweine herangezogen. Sind sie teuer, dann ist es umgekehrt. In der Vorkriegszeit waren die Jahre 1896, 1897, 1904 und 1911 z. B. Jahre mit einer schlechten Kartoffelernte, Jahre mit teuren Futtermitteln. Wir hatten deshalb 1897 und 1898, 1905 und 1906, 1912 und 1913 Jahre mit außerordentlich hohen Schweinepreisen. 1895, 1901, 1903 und 1912 fielen die Kartoffelernten reichlich aus. Die Folge waren niedrige Schweinepreise in den Jahren 1896, 1903, 1907 und 1914. Man beachte die Regelmäßigkeit! Hohe Schweinepreise sind für die Mäster natürlich etwas Angenehmes, sofern sie Schweine zu verkaufen haben. Die niedrigen Schweinepreise aber machen den Betrieb unrentabel und so bringt die große Preisschwankung Unruhe und Unsicherheit in die ganze Produktion. Der Konsument profitiert von den Preisschwankungen so gut wie gar nicht. Denn die Schweinefleischpreise klettern wohl schnell mit den Schweinepreisen in die Höhe, aber sie gehen nur langsam herunter.

Das Institut für Konjunkturforschung hat die Gründe und Ursachen der Preisschwankungen in einer Darstellung (Prognose der Schweinepreise) niedergelegt, in der es u. a. heißt: „Die sich immer wieder ergebenden Beziehungen zwischen den vornehmlich durch die Schweinepreise beherrschten Schweinefutter-Preisverhältnissen und den nach etwa 18 Monaten erfolgenden Marktlieferungen sind der zwingende Beweis dafür, daß die jeweiligen Preisverhältnisse den Umfang der Schweineproduktion in höherem Maße beeinflussen, als es wirtschaftlich gerechtfertigt ist. Für die bisherige Produktionspolitik ist es charakteristisch, daß die Bestände um so mehr vergrößert werden, je länger eine günstige Preisgestaltung anhält, und um so nachhaltiger vermindert werden, je länger eine ungünstige Preisgestaltung anhält. So setzte sich der Schweinezyklus mit dem ständigen Wechsel von zwei Jahren mit guten und zwei Jahren mit schlechten Preisen mehr oder weniger aus sich selbst heraus fort, da jede den Umfang des Bestandes in höherem Grade beeinflussende Maßnahme den Keim zu ihrer Korrektur selber in sich trägt." Das ist die bedeutsame Sache vom Schweinezyklus und das Konjunkturforschungsinstitut kommt zu dem Schluß, man müsse den Landwirten, von einer tieferen Einsicht in die Marktvorgänge aus, eine ausgeglichenere Politik anraten und die Produktionspolitik müsse aus dem Hasardspiel sprunghaften Wechsels in die Bahnen der Stabilität gelenkt werden. Mit anderen Worten: der Landwirt soll nicht mehr anarchisch produzieren, sondern er soll seine Produktion auf den Markt einstellen. Er soll für sein Teil Bedarfsdeckung treiben.

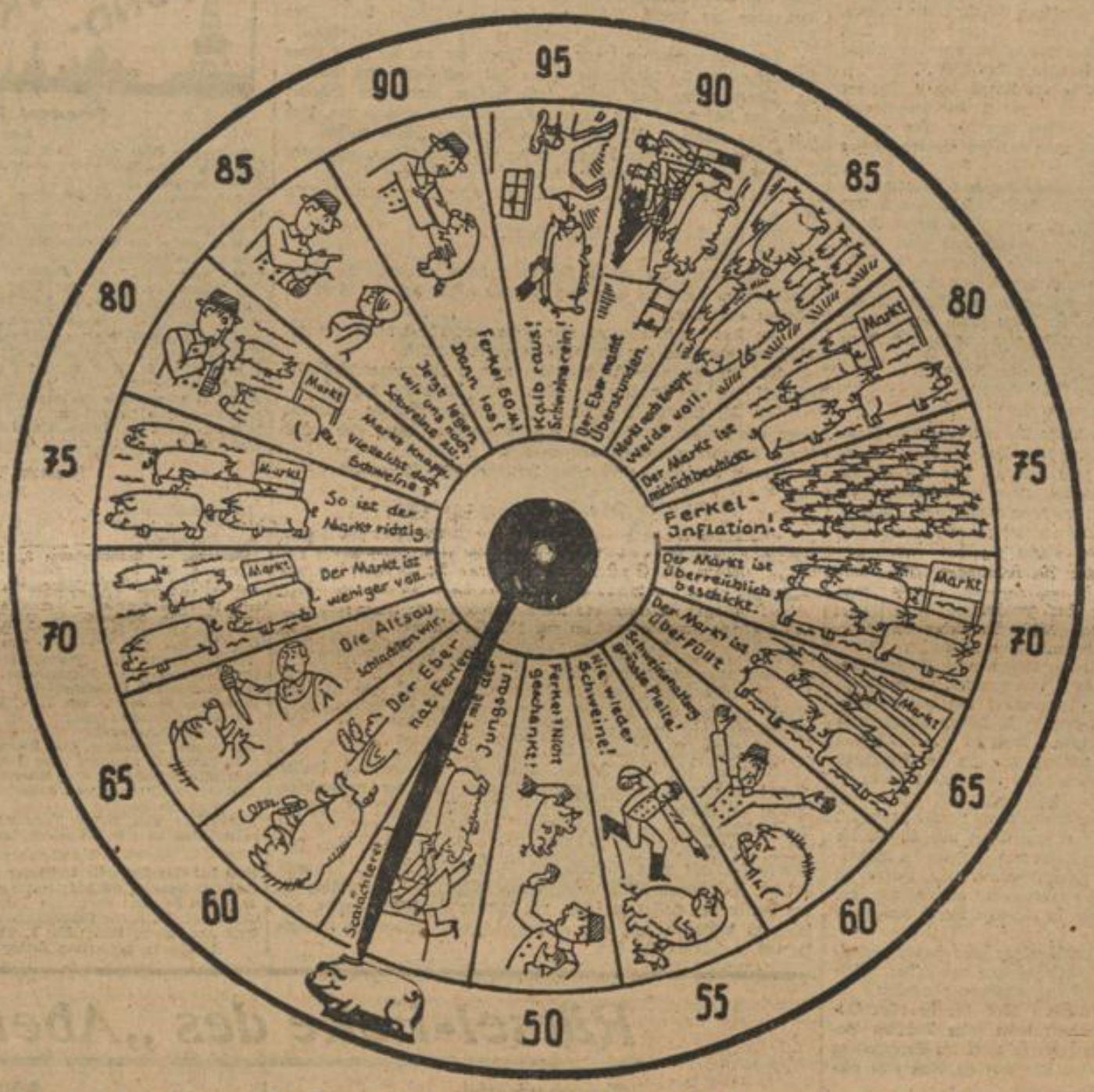
Das ist alles schön und gut. Aber es ist sehr schwer, den Landwirten diese Zusammenhänge beizubringen. Das Werk des Konjunkturforschungsinstituts ist im Jahre 1928 erschienen. Wenn es bis in den Schweinestall gedrungen wäre, dann brauchten wir heute keine Furcht vor neuen Preiskatastrophen zu haben. Es ist aber leider nicht so, und so ergibt sich die Notwendigkeit, den Landwirt über den Schweinezyklus aufzuklären, eine wichtige, aber auch eine schwierige Aufgabe; denn die Masse der deutschen Landwirte ist konservativ. Wie man der Maschine feindlich gegenübersteht, Menschenökonomie immer noch ablehnt und immer noch nicht begreifen kann, daß in der modernen Landwirtschaft der Ochsentreiber von gestern zum Maschinisten geworden ist, so sind zahlreiche Landwirte immer noch geneigt, das, was die Forschung zutage bringt, für Mumpitz und Unfug zu nehmen. Nun ist vom Reichsernährungsminister eine Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marktwesen eingerichtet worden, der unser Genosse Fritz Baade vorsteht. Diese Stelle hat den Versuch gemacht, dem Landwirt mit den Mitteln der Fibel, sozusagen im Elementarunterricht, die Tatsache des Schweinezyklus und den Unfug der anarchischen Schweineproduktion beizubringen. Man hat eine Schweinefibel geschaffen. Durch Bild und Schlagzeile appelliert diese Fibel an den Landwirt und man muß der Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marktwesen bescheinigen, daß hier tatsächlich eine erstklassige Rationalisierungsfibel geschaffen worden ist.

Wie die Fibel arbeiten will, zeigt unser Schaubild. Drastisch werden dem Bauern und der Bäuerin die Beziehungen zwischen Markt, Preisbildung und Produktion nähergebracht. Der Bauer braucht nur mit den Preisen am Rande der Zeichnung das nebenstehende Bild vergleichen und er hat sogleich die Auswirkung der Preisbildung auf die Produktion und umgekehrt. Die Fibel räumt auch mit dem alten Unsinn auf, daß das Polenschwein an den niedrigen Schweinepreisen während der Krisen auf unseren Schweinemärkten schuld ist. Hoffen wir, daß die Fibel der Reichsforschungsstelle durchschlagenden Erfolg haben wird. Als die deutsche Industrie an die Rationalisierung ging, wurde ihr in Loetgens Buch über die wirtschaftstechnische Umstellung in Nordamerika eine Fibel geschaffen, die, wenn auch bedenklich einseitig, die Umstellung in unserer Industrie weitgehend beeinflußte. Von der Fibel wird man auch ausgehen müssen, wenn die Rationalisierung in der deutschen Landwirtschaft Erfolg haben soll. Man hat in den letzten Monaten so viel von der Mobilisierung der geistigen Kräfte in der Landwirtschaft gesprochen. Hier wird ein großer Versuch nach dieser Richtung gemacht und wir konstatieren mit Freude, daß dieser Versuch — ausgerechnet von einem Sozialdemokraten ausgeht. Vielleicht gibt das manchem Landwirt Anlaß, darüber nachzudenken, was eigentlich an der demagogischen Phrase von der Bauernfeindlichkeit der deutschen Sozialdemokratie wahr ist. Was hat denn eigentlich die Deutschnationale Partei, die für sich in Anspruch nimmt, der einzige Interessenvertreter der Landwirtschaft zu sein, für die [illegible]rn getan? Bei dem Zusammenbruch so vieler Unternehmungen [illegible] Deutschnationalen Landbundes hat es sich immer wieder gezeigt, [illegible] der Bauer der Dumme war. Gewiß hatten die Deutschnationalen, als sie in der Regierung saßen, ein schönes Notprogramm für die Landwirtschaft durchgedrückt. Aber die Nutznießer dieses Programms waren der Hauptsache nach auch wieder die Großgrundbesitzer und nicht die Bauern.

Und wie steht es mit der Siedlung für Bauern- und Landarbeitersöhne? Die Sozialdemokraten in der Preußischen Regierung sind es gewesen, die überhaupt erst den Siedlungsgedanken in die Praxis umgesetzt haben. Wenn es nicht rascher vorwärts geht, so sind nicht zum geringen Teil deutschnationale Machtgaber auf dem Lande daran schuld, die den Bemühungen der preußischen Regierung Schwierigkeiten über Schwierigkeiten in den Weg legten. Ihr Interesse an der Siedlung ist letzten Endes doch nur der Wunsch, durch Ansetzung der Bauern auf Ackernahrungen, die eine Familie nicht ernähren, sobald sie sich vergrößert, in den Bauernsöhnen nicht freie Menschen sondern billige Knechte zu erhalten.

Das aber gerade will die Sozialdemokratie nicht: Sie wünscht freie Bauern, aber nicht billige Knechte, sie bemüht sich, auch dem Landarbeiter Freiheit und ein menschenwürdiges Auskommen zu verschaffen. Und das ist es, weshalb sie von den deutschnationalen Großgrundbesitzern als Feind der Landwirtschaft verschrien wird. Wenn sich der Bauer nicht von den Phrasen blenden läßt, sondern auf die Tatsachen sieht, wird er bald eines anderen belehrt sein.

Der Schweinepreiszirkus



So, wie sich der Zeiger dreht, steigen und fallen die Preise. Von 50 M. bis hinauf auf 95 M. und wieder herunter auf 50 M. Bei jedem Preis kann man sehen, was der Landwirt dann gerade denkt und tut. Und immer von neuem dreht sich der Kreis

Alles ist Schein

Vishnu Vardhana, der König der Hoysalas, war sehr aufgebracht über die von Sankaracharya gepredigte Lehre, daß alles hinleben nur Maja sei, ein Trugbild, ein bloßer Schein. (Eine Vorstellung der Sinne, also der objektiven Wirklichkeit entbehrend, nannte es Schopenhauer.)

Und Vishnu Vardhana beschloß, Sankaracharya eine heilsame Lektion zu erteilen. Er lud ihn von Sringeri auf sein Schloß.

Sankaracharya ging hin und bestand auf seiner Lehre: alles auf Erden ist Schein.

Da ließ der König einen wütenden Elefanten auf Sankaracharya los. Mit wildem Trompeten stürzte sich der Koloß auf den heiligen Mann, der, um sein Leben zu retten, eiligst entfloh.

„O ehrwürdiger Mann," rief ihm lachend der König nach, „warum rennt Ihr denn so schnell, da Ihr doch wisset, daß dieser Elefant nur Schein ist?"

Der Weise wandte den Kopf, ohne die Flucht zu unterbrechen, und gab zur Antwort:

„Hoher Herr, mein Rennen ist auch nur Schein. Alles auf Erden ist Schein."

heba.

(25. Fortsetzung.)

Console war seit kurzem aus dem Gefängnis entlassen worden. Er saß gerade bei Tisch mit seiner Frau und seinen beiden Kindern. Als Familienmensch, der mit grenzenloser Liebe an den Seinen hing, hatte er mir öfter gesagt:

„Ich frage mich manchmal, ob wir, die wir Kinder haben, nicht solchen Kämpfen fernbleiben sollen, bei denen wir jeden Tag riskieren, ermordet zu werden."

Es war, als ob er ein Vorgefühl seines nahen Endes gehabt hätte. Er war einmal in Mailand mein Gast gewesen, als wir politisch gerade hohe See hatten; damals hatte er beinahe geweint, als er von meiner Wohnung aus das Gebrüll der Faschisten hörte und meine Kinder sah, die in dieser ständigen Gefahr leben mußten.

„Siehst du," sagte er damals, „so etwas ist unerträglich. Daß man sterben muß, ist gar nichts, aber wenigstens vor den Augen der Kinder sollte man uns nicht umbringen. Und doch . . ."

Und doch wurde Gustavo Console am Abend des 3. Oktober 1925 vor den Augen seiner Frau und seiner Kinder umgebracht. Er war ein junger Mann, klug, gebildet, dem der Weg großer beruflicher Erfolge offen stand. Und man hat ihn niedergeschossen wie einen Hund.

Vergebens hat seine unglückselige Frau vor den Erbarmungslosen auf den Knien gelegen, vergebens haben die armen Kinder um Gnade gebettelt für ihren Vater! Die Faschisten hatten Durst nach Blut und waren entschlossen, eine Witwe und zwei kleine Waisen zurückzulassen. Und so brach Console zusammen, zu Tode getroffen, neben dem Tisch, auf dem noch das Abendbrot stand . . .

Vor den Augen dieser Frau, wie vor denen von Pilatis Witwe, vor denen seines Sohnes Bruno, der die Wege seines Vaters geht, wird immer und allezeit dieses Bild des Grauens und des Schreckens stehen, unauslöschlich.

Das Bild des faschistischen Italien . . .

XXVII. Brutus.

Die Aufhebung der Pressefreiheit, der Ausrottungskampf gegen alle Oppositionsparteien, die Schaffung des Polizeistaates, all die Knechtung und Knebelung mußte schicksalsmäßig aus den Massen des Volkes einen Brutus erstehen lassen, einen jener Erleuchteten, der sich als einzelner zum Verteidiger des begrückten Landes aufwarf.

Am Morgen des 5. November traf ich in Rom ein, wo ich mich mit einem faschistischen Journalisten, einem gewissen Suckert, der heute Chefredakteur der „Stampa" ist, im Duelle schlagen sollte. Freunde waren auf der Bahn, um mich abzuhalten. Von ihnen erfuhr ich, daß am Tage vorher der sozialistische Abgeordnete Zaniboni von der Polizei verhaftet worden war, als er gerade einen Anschlag auf Mussolinis Leben ausführen wollte.

An jenem Tage sollte der Premierminister vom Balkon des Chigi-Palastes sprechen. Zaniboni hatte nun geplant, sich in einem Hotel zu postieren, von dessen Fenster aus er den Redner aufs Korn nehmen und niederschießen konnte. Zu diesem Zweck hatte er sich ein Präzisionsgewehr verschafft. Aber in seiner nächsten Umgebung befand sich ein Polizeikonfident, der ihn der Regierung ausgeliefert hatte. Als Zaniboni eben dabei war, das Gewehr zu plazieren, erschien die Polizei und verhaftete ihn.

Nach einigen Monaten der Voruntersuchung brachte man ihn vor das Ausnahmegericht, vor dem er mit Stolz und Würde die Verantwortung für seine Tat auf sich nahm und furchtlos die Beweggründe auseinandersetzte, die ihn geleitet hatten. Er wurde zu dreißig Jahren Zuchthaus verurteilt, ebenso wie der General Cappello, der übrigens in keinerlei Verbindung zum Attentat stand.

Während des Krieges hatte Zaniboni für eine Art Nationalhelden gegolten. Zur Zeit der Nachforschungen nach der Leiche Matteottis war er wiederholt vom König empfangen worden. Er war ein Mann von großem persönlichen Mut, der in allen Gesellschaftsklassen Freunde besaß. Somit hatte seine Tat die Bedeutung einer Warnung. Als solche faßte sie wohl die Bevölkerung auf, aber nicht der Faschismus. Für den war sie bloß eine Gelegenheit zu verschärfter Repression.

An jenem Morgen hat die Hauptstadt ein eigenartiges Bild. In den Hauseingängen, in den dunklen Ecken der Cafés und der Schenken war von nichts anderem die Rede als vom Attentat. Wer dies tausendfältige Flüstern hätte belauschen können, der hätte am häufigsten das eine Wort gehört: „Das mußte kommen."

Zunächst waren die Faschisten zu sehr verblüfft, um ihrem instinktiven Drang nach Repressalien zu folgen. Erst am späten Nachmittag und auf den Befehl ihrer Führer stauten sich die Schwarzhemden zusammen.

Ein kurzer aber dramatischer Wortwechsel mit Balbo, dem jetzigen Minister für Luftschiffahrt, der damals der Sekundant meines Gegners war, ist mir im Gedächtnis geblieben.

„Sie wagen es also, bis zu unseren Führer hinaufzureichen?" sagte er.

„Es scheint so," gab ich mit größter Seelenruhe zurück.

„Ja, merken Sie denn nicht, daß Sie da auf glühende Kohlen treten?"

„Das mag sein. Aber wenn das für uns gilt, so auch für Sie."

„Ein Attentat, wie es Zaniboni geplant hat, konnte der Auftakt zu einem Blutbad sein."

„Das bezweifle ich gar nicht. Aber das haben Sie ebenso zu fürchten wie wir."

„Wie meinen Sie das?"

„Ich meine, daß der Politik heute nur zwei Wege offen stehen. Entweder Freiheit und Gesetzlichkeit oder Gewalt und Willkür. Wer Gewalt und Willkür möcht, der muß damit rechnen, daß man ihm mit gleicher Münze heimzahlt. Wer Wind sät, wird Sturm ernten. Das ist ein altes Wort, das man nicht vergessen sollte."

„Wir sind zu edelmütig mit den Gegnern verfahren . . ."

„Das erzählen Sie den Witwen Matteottis, Piccininis, Pilatis . . ."

„Was Sie tun, ist ein Verbrechen, und das werden Sie schwer zu büßen haben."

„Mag sein, aber auch Ihre Stunde wird schlagen."

„Wir werden erbarmungslos sein, wenn es nötig ist . . ."

Als ob der Faschismus nicht immer erbarmungslos gewesen wäre! Trotzdem stieß Mussolini am Abend des 5. November vom Balkon des Chigi-Palastes neue Drohungen aus.

Um den Schattenriß des Brutus vom Horizont zu verscheuchen, stellte er eine Verdoppelung des Terrors in Aussicht, schärfere Knebelung der Presse, Auflösung der reformistischen Partei, der Zaniboni angehört hatte und Auflösung des Freimaurerordens.

Die Schwarzhemden sogen seine Worte ein wie der Gier eines Verdurstenden. Es dürstete sie in der Tat nach Rache und Gewalttat. Ihnen freien Lauf lassen, hieß Italien durch eine Scheidewand des Hasses von den anderen Kulturländern abzusperren, hieß eine Orgie entfesseln, der ein bitteres Erwachen folgen mußte.

Indem sie mit ihren Dolchen in der Luft fuchtelten, antworteten die Faschisten den verhetzenden Worten ihres Führers:

„Nieder mit den Gegnern! Tod unseren Feinden!"

Und das Toben hatte seinen Lauf . .

Und dann?

Dann sollten aus einem Brutus mehrere werden. An jedem Wege erstand einer als tragisches Zeugnis dafür, daß der Geist der Freiheit ewig lebt.

Im April 1926 war es eine Frau, eine Irländerin, die auf Mussolini schoß und ihn an der Nase verwundete.

Im September desselben Jahres war es ein junger Anarchist, Lucetti, der eine Bombe gegen Mussolinis Auto schleuderte.

Am 31. Oktober trat ein sechzehnjähriger Bursche, während einer faschistischen Parade, aus den Reihen der Menge und entlud seinen Revolver auf den Faschistenführer.

Damit erreichte die Wut der Diktatur ihren Höhepunkt.

XXVIII. Die Ausnahmegesetze.

Das Attentat von Bologna lieferte der Diktatur die seit langem erwartete Gelegenheit, jene Ausnahmegesetze zu erlassen, die in den Augen des Regimes das einzige Mittel waren, um mit der Opposition fertig zu werden.

In einem offiziellen Kommuniqué des Generalsekretärs der faschistischen Partei, das noch in der Nacht des 31. Oktober 1926 verbreitet wurde, übernahm das Regime die Verantwortung für das, was nunmehr kommen sollte.

„Der Schuldige", hieß es in dem Kommuniqué, „ist von der Menge gelyncht worden. Jetzt liegt es uns ob, die Mitschuldigen zu entdecken und streng zu bestrafen."

Die Mitschuldigen waren wir.

Jedesmal seit fünf Jahren, wenn ein Revolverschuß knallte oder eine Bombe platzte, jedesmal, wenn aus der namenlosen Menge ein Brutus auftauchte, sei es ein Bursche von 15 Jahren, wie in Bologna, eine mystische Frau, wie die Gibson, ein Arbeiter der proletarischen Vorhut, wie Lucetti oder ein Intellektueller, wie mein Freund und Genosse de Rosa, jedesmal hat der Faschismus die Opposition beschuldigt, weil er unfähig ist, den Reifen des Hasses zu sehen, mit dem er sich selbst umgibt, unfähig zu begreifen, wie weit er das Land in barbarische Kampfformen zurückgeworfen hat.

Dabei ist nichts logischer, als daß die Gewalt von oben zur Gewalt von unten führt. Genügen die Jahrhunderte der Geschichte und die ungezählten Erfahrungen nicht, um den Tyrannen zu zeigen, wie eitel und kurzsichtig ihr Werk ist?

Mussolini hat nie auf die Lehre der Geschichte gehört und immer geglaubt, ihr trotzen zu können. Von der Angst und vom Haß beherrscht, hat er stets mit den abscheulichsten Mitteln regiert, und hat nie eine andere Verteidigung seines Regimes erdacht, als die der methodischen Organisation des Terrors.

Auf jenen Revolverschuß eines jungen Fanatikers, der sein Attentat in Einsamkeit ausgereift hatte und nur der Eingebung eines rebellischen jungen Gewissens gefolgt war, mußte Mussolini keine Antwort als die Ausnahmegesetze.

Sie traten am 9. November in Kraft. Und sind heute schon zur dauernden Rechtsnorm geworden. Mussolini selbst hat sie in seiner Rede vom 26. Mai 1926 in nachstehenden Worten gekennzeichnet:

„Nach dem belanglosen Zwischenfall von Bologna habe ich selbst an demselben Abend die zu ergreifenden Maßnahmen vorgeschrieben: Beschlagnahmung und Revision aller Auslandspässe; Befehl, auf jeden zu schießen, der versucht, heimlich die Grenze zu überschreiten; Verbot aller antifaschistischen Veröffentlichungen, der Tageszeitungen, wie der Zeitschriften; Auflösung aller antifaschistischen Associationen und derer, die im Verdacht des Antifaschismus stehen; Deportation aller, die als Antifaschisten gelten oder in irgendeiner Form eine gegen die Regierung gerichtete Tätigkeit entfalten; Schaffung einer besonderen politischen Polizei im ganzen Lande; Schaffung von Bureaus zur geheimen Ausforschung und eines Sondergerichtes."

(Fortsetzung folgt.)

Sonnabend, 7. Dezember.

Berlin.

16.05 Trygve Gran, Oslo: „Aus dem Lande des Schneeschuhs"
16.30 Willy Schweffers erzählt Anekdoten.
17.00 Unterhaltungsmusik.
17.20 Jugendstunde. (Am Mikrophon: Dr. Walter Benjamin.)
18.00 Unterhaltungsmusik.
19.00 Lieder. Annemarie Lonzberg, Sopran. Am Flügel: Walter Hirschberg.
19.30 Programm der Aktuellen Abteilung.
20.00 Unterhaltungsmusik.
20.45 „Wien—Berlin" (ein Duell in Wort und Musik). Mitw.: Dr. Erich Fortner, Dr. Egon Tann, Erika Dornberg, Dolly Lorenz u. a.
Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik. Während einer Pause Bildfunk.

Königswusterhausen.

16.30 Von Hamburg: Für die Gefallenen der Falkland-Schlacht.
17.00 Nachmittagskonzert von Hamburg.
17.30 Min.-Rat Dr. Hans Simons: Studienreise deutscher Verwaltungsbeamter in Oesterreich.
18.00 Karl Emonts: Der Bankangestellte in der Wirtschaft.
18.30 Französisch für Anfänger.
19.00 Nun ruhen alle Wälder, Choral-Kantate von Ernst Lothar von Knorr
20.00 Bach-Saal: Volkstümliches Orchesterkonzert.

Sonntag, 8. Dezember.

Berlin.

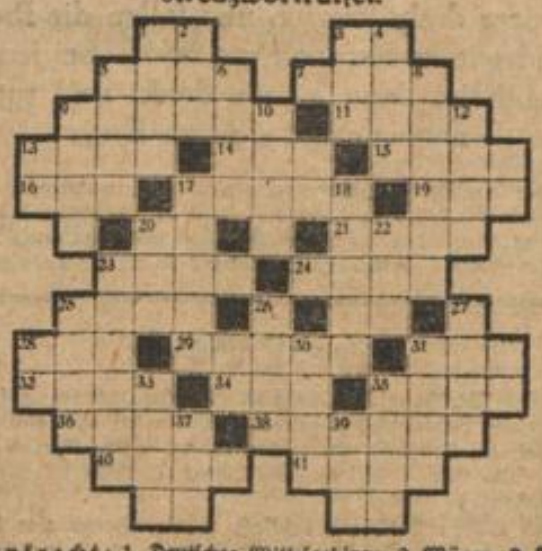
7.00 Funkgymnastik.
8.00 Für den Landwirt.
8.30 Morgenfeier.
10.00 Wettervorhersage.
10.30 Bildfunk.
11.00 Kinderbücher. (Am Mikrophon: Johanna Mühlenfeld.)
11.30 Aus dem Bach-Saal: Orgelkonzert. (Walter Dwenski.)
12.00 Staatliche Hochschule für Musik: Bezirkskonzert des Deutschen Arbeiter-Mandolinisten-Bundes (Bezirk Berlin).
14.00 Märchen. (Am Mikrophon: Lisa Tetzner.)
14.30 Weihnachtslieder. (Professor-Felix-Schmidt-Quartett, Ltg. Willy Goeß.)
15.00 Weihnachten der Vergangenheit. (Sprecher: Edith Herrnstadt-Oettingen.)
16.30 Ballettmusik (Schallplatten).
16.30 „Das Paradies", von V. v. Kohlenegg. Bruchstücke. (Gelesen von Rudolf Teshler.)
17.00 Unterhaltungsmusik.
19.00 Heitere Plaudereien. (Am Mikrophon: Joseph Plaut.)
19.20 Tänze aus alter und neuer Zeit.
19.40 Heitere Parodien. (Am Mikrophon: Joseph Plaut.)
20.00 Aus der Philharmonie: Volkstümliches Orchesterkonzert. Dirig.: Professor Julius Prüwer.
Anschließend: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport.
Anschließend bis 0.30: Tanzmusik. Bildfunk.

Königswusterhausen.

18.00 Dr. Otto Ehrhardt: Einführung in „Zar und Zimmermann".
18.25 Dr. Johannes Hohlfeld: Stunde des Landes.
18.50 Karl Foerster: Herbst und Winter. (Gedrucktes und Ungedrucktes.)
19.15 Prof. Dr. Korff: Deutschlands Anteil an der Weltdichtung.
20.00 Aus Posen. Mitw.: Else Kochkann, Sopran; Max Kutmer, Tenor; Julius Einödshofer mit seinem Orchester.

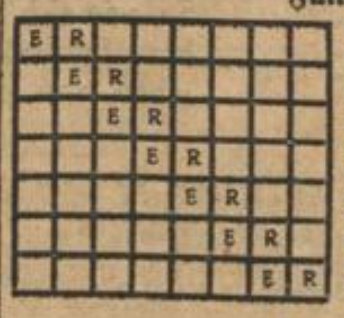
Rätsel-Ecke des „Abend".

Kreuzworträtsel.



Senkrecht: 1. Deutsches Mittelgebirge; 2. Münze; 3. Artikel; 4. Farbe; 5. Meeresarm der Ostsee; 6. Fluß in Pommern; 8. Schlange; 9. Festungswerk; 10. Siegesgöttin; 12. Ackergrenze; 17. röm. Dichter; 18. Weichselarm; 20. Waffe; 22. Getränk; 23. europ. Hauptstadt; 25. engl. Hafen; 26. männl. Vorname; 27. Feldbahnwaggon; 30. Gewässer; 31. Nebenfluß des Rheins; 33. Gewürz; 35. Widerhall; 37. Teil des Fußes; 39. Titel. — Waagerecht: 5. Rauhtier; 7. Pflanze; 9. Erholungszeit; 11. Nebenfluß der Mosel; 13. Baumaterial; 14. Wacholderschnaps; 15. Staat in USA.; 16. Gattungsbegriff; 17. Befestigungsmittel; 19. Flugerzeug; 21. Verbedeutung; 23. Stadt in der Schweiz; 24. Stadt in der Tschechoslowakei; 25. griech. Göttin; 28. Nebenfluß der Drau; 29. Gewürz; 31. mißliche Lage; 32. weibl. Vorname; 34. Fürwort; 35. engl. Titel; 36. Stadt in Oesterreich; 38. Vogel; 40. Befestigungsmittel; 41. Teil eines Segelschiffes. Z.

Füllrätsel.



Die Buchstaben A A A A A A B B D D D E E E E E E F G G G I I K L L L L L L N N N N N N N N N O P R S sind so in nebenstehende Figur einzusetzen, daß Worte von folgender Bedeutung entstehen: 1. Deutsche Universitätsstadt; 2. Sinnbild einer Stadt; 3. Vogel; 4. geistige Tätigkeit; 5. körperliche Ausdrucksäußerung; 6. niederländische Landschaft; 7. Zeitmesser des Jahres. mp.

Kapselrätsel.

Den Wörtern Ingwer, Versicherung, Fehde, Stadtreisender, Ansatz, Imkerei, Literatur, Orgien, Lebtag, Hochdruck, Bericht, Wisthert, Baldrian, Allmacht, Gemeinde sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht ein Zitat von Goethe ergeben. —ker.—

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel. Senkrecht: 1. Loki; 2. Metamorphose; 3. blau; 5. Amati; 6. Steg; 9. Daphne; 11. Meer; 14. Edgar; 16. Bein; 17. Risch; 19. Riga. — Waagerecht: 4. Toga; 6. Stall; 7. Motte; 8. Ida; 10. Gau; 12. Atom; 13. Mephistopheles; 15. Rade; 18. Ben; 18. Ger; 20. Ilona; 21. Hirsch; 22. Rigi.

Worträtsel: Vater, Ober, Lassa, Lotto, Base, Oder, Name, Frau, Eingabe, Iller, Nadel, Degen, Ellrich, Nonne, Imme, Sohle, Level, Darm, Igel, Engel, Wand, Esel, Lobe, Tort. — Voll von Feinden ist die Welt.

Füllrätsel: 1. Mackensen; 2. Banderole; 3. Lichtwart; 4. Magdeburg; 5. Kontobuch; 6. Andernach; 7. Spreewald; 8. Grunewald; 9. Helgoland. — Mackensen.

Nr. 574
46. Jahrgang

Technik

Sonnabend
7. Dezember 1929

Neuzeitliche Fernmelde- und Sicherheitsvorrichtungen.

Die Bedeutung im Geschäfts- und Wirtschaftsleben.

Elektrische Fernmelde- und Sicherheitseinrichtungen, die zur Gruppe der Schwachstromtechnik gehören, haben ein so vielseitiges und ausgedehntes Gebiet, daß ihr Sein oder Nichtsein von einschneidender Bedeutung für das Geschäfts- und Wirtschaftsleben ist.

Bei den früheren in der „Urania", Taubenstraße, veranstalteten technischen Vorträgen konnte man die Wahrnehmung machen, daß die Hörsäle bei Vorlesungen über Stark- und Hochspannungstechnik dicht besetzt waren, fand aber ein Experimentalvortrag über Fernmeldetechnik und die Bedeutung des Fernsprechwesens statt, so hatte der Dozent nur einen kleinen Kreis von Interessenten um sich versammelt.

Wie anfangs erwähnt, ist die Fernmeldetechnik mit ihren Gebieten: Telephonie, Telegraphie, Feuer- und Polizeimeldewesen,

Automatische Fernsprechzentrale

Signaleinrichtungen, Eisenbahn- und Schiffssicherungswesen, Wächterkontroll- und Uhrenanlagen, Grubentechnik usw. von äußerster Wichtigkeit. Ein Geschäfts- oder Industrieunternehmen könnte ohne Anwendung derartiger Apparate einfach nicht existieren. Auch für das Wirtschaftsleben, Unfallverhütungen beim Schiffs-, Gruben- und Eisenbahnbetrieb ist das Fernmeldewesen tonangebend. Alle Firmen, die sich daher mit dem Bau und der Errichtung derartiger Anlagen befassen, sind als Pioniere und Förderer des Wirtschaftslebens zu bezeichnen.

Nachfolgend sind neuzeitliche Einrichtungen der Fernmeldetechnik kurz gestreift und beschrieben. — In vielen Fällen hat es sich herausgestellt, daß der übliche Fernsprecher unter Benutzung der Hauszentrale seine Schattenseiten hat, das Warten auf die Zentrale, Fehlverbindungen usw. wirken äußerst störend und lästig. Es ist darum in jedem Fall der Selbstanschluß vorzuziehen. Der moderne Postapparat hat außer seinen Amtstasten eine Möglichkeit zur Rückfrage bei den an das Hausnetz angeschlossenen Teilnehmern. Zugleich läßt sich durch die Anbringung der Wählscheibe jeder an die Zentrale angeschlossene Teilnehmer herauswählen, oder der Apparat dient der Verbindungsmöglichkeit mit dem vollautomatischen Amt. Bei wenigen Teilnehmern ist die Selbstanschluß-Kleinanlage für 14 Teilnehmer vorteilhaft, zeitsparend und klein in ihren Abmessungen. Reicht eine SA-(Selbst-Anschluß)Zentrale infolge Erweiterung des Betriebes oder Unternehmens nicht mehr aus, so läßt sich auch die Erweiterung der Selbstanschluß-Zentrale ohne Schwierigkeiten vornehmen. Die 50er Zentralen sowie die Zentralen für 100 und mehr Teilnehmer sind so ausgebildet, daß ein Anbau jederzeit erfolgen kann.

Die halbautomatische Postnebenstellenzentrale läßt sich mit einer vollautomatischen Hauszentrale zusammenhalten, zugleich dient sie zur automatischen Herstellung von Amtsgesprächen in abgehender Richtung ohne Inanspruchnahme einer Vermittlungsperson. Nur die vom Ortsamt kommenden Anrufe gehen auf der Nebenstellenzentrale ein und werden dort durch Drucknopfzuteilung dem gewünschten Nebenstellenanschluß übermittelt.

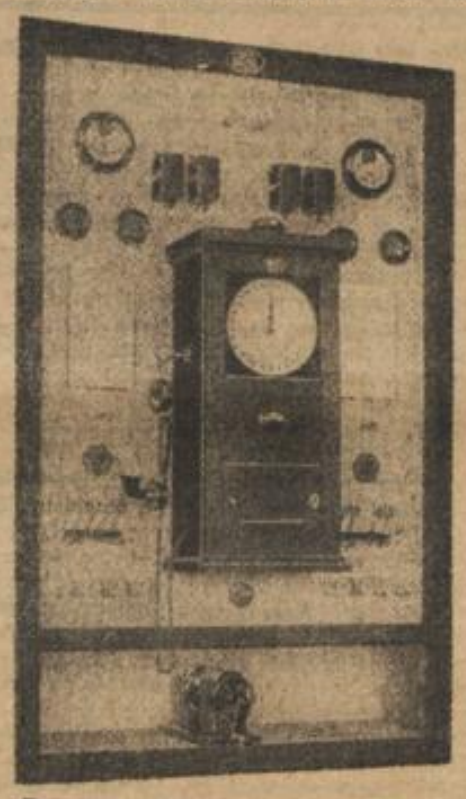
Zum Herbeirufen von Hilfs- und Dienstpersonal, z. B. im Hotelbetrieb, werden vorteilhaft Lichtzeichen benutzt. Derartige Anlagen sind besonders günstig, weil das Lichtzeichen nie unbemerkt bleibt. Die Lichtzeichen erscheinen an mehreren Stellen und werden von der Gebestelle aus wieder gelöscht. Die Drucknopfarmatur für Hotels ist zur internationalen Verständigung mit Bildzeichen versehen, es ist also hier jeder Text in Fortfall gekommen. Die Bildzeichen sind so ausgeführt, daß jeder weiß, welchen Knopf er zu drücken hat, um den entsprechenden Bediensteten herbeizurufen.

Auf Bahnhöfen, in Kassenräumen, Theatern und auf Rennbahnen läßt sich zur Einstellung von Nummern der Lichtzeichengeber vorteilhaft verwenden. Dieser Apparat ermöglicht die Einstellung der verschiedensten Zahlenkombinationen, die auf dem Lichtzahlenempfänger erscheinen. Die Einstellung des Gebers erfolgt durch Drehknöpfe, deren Kontrollzahl hinter einem Schaufenster erscheint. Bei Betätigung des Gebers ertönt zugleich eine Schwachstromhupe, die auf das Lichtsignal aufmerksam macht. — Auch zum Suchen von Personen in größeren Betrieben findet die Suchsignalanlage Verwendung.

Zur Erzielung einer übereinstimmenden Zeit in ausgedehnten Industrieanlagen und bei Behörden kommt man mit der mechanisch laufenden Uhr nicht zu Rande, hier muß die elektrische Uhr aushelfen. Die Betätigung sämtlicher Nebenuhren erfolgt von der Hauptuhr, der sogenannten Mutteruhr, aus. Diese hat ein Elektromagnetsystem und ein Hauptwerk und schickt die Stromstöße von hier aus in die Leitung. Die Nebenuhren, die kein eigenes Werk, sondern nur ein Elektromagnetsystem haben, werden hierdurch von der Zentralstelle aus gesteuert. Um eine stets sichere Fortschaltung zu erzielen, hält der Stromstoß stets 0,5 Sekunden an, es kann dadurch selbst ein träge arbeitendes Magnetsystem erregt werden.

Auch für Gefahrmeldungen, wie z. B. bei Feuersausbruch, Ueberschwemmungen usw. sind die elektrischen Sicherheitseinrichtungen ein Helfer der Menschheit. Feuermeldezentralen, die durch die Betätigung des Melders, nämlich Einschlagen der Glasscheibe und Drücken des Alarmknopfes, alarmiert werden, haben als Anzeigeeinrichtung entweder das Zeigerapparat- oder Glühlampensystem. Beim Zeigerapparatsystem stellt sich der Zeiger, der mit einem Laufwerk auf einer gemeinsamen Achse befestigt ist, auf die der Meldenummer entsprechende Zahl ein. Im gleichen Augenblick leuchtet die Alarmlampe auf und der Alarmwecker ertönt. Der Alarm hält so lange an, bis der Abstellknopf der Zentrale gedrückt ist, darauf geht der Zeiger in die Ruhestellung zurück. Das Anzeigen der betätigten Meldenummer erfolgt durch das im Melder eingebaute Laufwerk, das ein der Meldenummer entsprechendes Zahlrad hat. Auf diesem Zahnrad schleift ein Federsatz, der sich so oft öffnet und schließt, als das Meldelaufrad Zähne hat, dadurch werden der Meldenummer entsprechend viel Impulse in die Leitung gegeben.

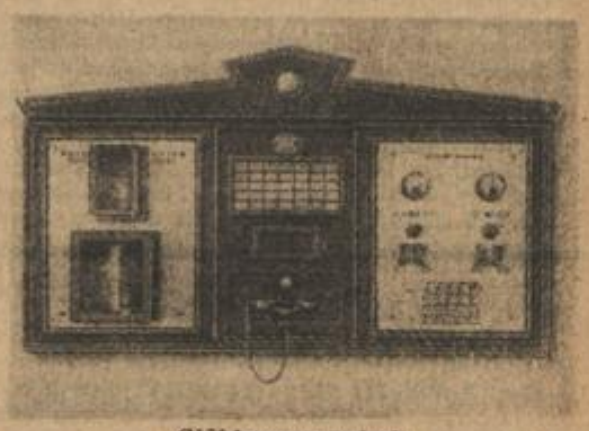
Größere Zentralen arbeiten nach dem Glühlampensystem, hier kommt die Anzeigung mittels eines Zeigers in Fortfall, dafür leuchten Glühlampen auf. Bei diesem System besteht der Vorteil, daß mehrere Meldungen in kurzer Zeitfolge in die Zentrale gegeben werden können, ohne daß eine Löschung der vorher eingegangenen



Zeigerapparatzentrale (Syst. Lorenz)

Meldung erforderlich ist. Bei neuzeitlichen Feuermeldezentralen arbeitet man außerdem mit dem Zeitstempel, der Tag und Stunde, sowie die Melder- und Schleifennummer auf einen Papierstreifen abdruckt. Außerdem kann man die Einrichtung treffen, daß beim Ausfahren der Feuerwehr ein Schwellenkontakt ausgelöst wird, der den Zeitstempel nochmals erregt und zum Drucken veranlaßt. Aus den beiden so erhaltenen Zeitwerten läßt sich die Zeitspanne ermitteln, die erforderlich war zwischen Alarmierung und Ausfahren der Wehr. Wie bereits anfangs erwähnt, sind die auf der Straße aufgestellten Melder immer in eine gewisse Ring- oder Schleifenleitung geschaltet. Reißt an einer Stelle der Schleife der Draht, so erfolgt durch Hebelschalterumlegung in der Zentrale eine Erdung der Zentrale und der Melder, so daß die Zentrale genau wie unter normalen Verhältnissen weiterarbeiten kann. Auch bei einem auftretenden Erdschluß wird die Zentrale nicht an der sicheren Weiterarbeit gehindert.

Neben dem modernen Fernsprecher ist auch die Schreibmaschine ein wichtiger Apparat im Geschäftsleben. Soll das Geschriebene nach einer anderen Stelle lesbar übermittelt werden,



Glühlampenzentrale

so wendet man vorteilhaft den Lorenz-Fernschreiber an. Diese Apparate können so geschaltet werden, daß sie in unbeschränkter Anzahl über eine Vermittlungsstelle wechselseitig untereinander oder alle abhängig von einer Zentralsendestelle arbeiten. Der Apparat gleicht in seiner Ausführung und Bedienung einer Schreibmaschine, er fertigt selbsttätig mehrere Durchschläge und beansprucht als elektrisch angetriebene Maschine für den Typenanschlag einen geringeren Kraftaufwand als die Schreibmaschine. Die Schreibgeschwindigkeit des Apparates beträgt etwa 420 Schriftzeichen in der Minute. Der Apparat wird durch einen kleinen eingebauten Motor betrieben, der Anschluß des Motores kann an das übliche Starkstromnetz durch Stechkontakt erfolgen. Zugleich kann der Fernschreiber dazu dienen, die vom Telegraphenamt übermittelten Telegramme, wenn ein Anschluß an die Telegraphenleitung vorhanden ist, sofort lesbar wiederzugeben.

Aus dem Angeführten ist ersichtlich, daß die Fernmeldetechnik ein äußerst wichtiger Faktor im menschlichen Leben ist. Auch zur Verbindung von Entfernungen, die sich durch Drahtverbindung nicht überbrücken lassen, z. B. von der Erde zum Flugzeug, bei Expeditionen nach entfernten Erdteilen usw. kommen die verschiedensten Einrichtungen zur Anwendung, hier spielen dann die drahtlosen Sender und Empfänger eine Rolle. Auch im Zeitungswesen kommt ein Spezialgebiet viel zur Anwendung, es ist dieses die Bildübermittlung von entfernten Orten zur Redaktion durch Benutzung des Bildsenders und Empfängers. Geschehnisse, die sich vor einigen Stunden an entfernten Orten abspielten, können bereits in der darauf erscheinenden Abend- oder Morgenzeitung bildlich dargestellt werden.

Ing. H. Dewald.

Unbekanntes vom Wasserdampf.

Wasserdampf ist ein in der Technik derart vorherrschender Energieträger, daß man annehmen könnte, seine Eigenschaften seien längst genau erforscht und bekannt. Das ist aber leider nicht der Fall. Die Forschung ist auf diesem Gebiet hinter der Anwendung zurückgeblieben. Die Wasserdampftechnik ist sprungweise zu immer höheren Drucken und Temperaturen übergegangen und jetzt bis zu 225 Atmosphären und 500 Grad Celsius vorgedrungen. Die Eigenschaften des Hochdruckdampfes aber, die für die genauere Berechnung der Maschinen erforderlich sind, waren bis vor kurzem noch ganz unsicher bekannt und sind erst im letzten Jahrzehnt in verschiedenen Forschungsinstituten näher untersucht worden.

Ueber die Arbeiten auf diesem Gebiet, ihre Organisation und Finanzierung in den verschiedenen Ländern sprach Prof. Dr.-Ing. M. Jacob, Oberregierungsrat bei der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt, am 6. November 1929 im Berliner Bezirksverein Deutscher Ingenieure. Als an der neueren Dampfforschung beteiligt nannte er Deutschland, England, die Tschechoslowakei und die Vereinigten Staaten. In Deutschland werden die einschlägigen Arbeiten an der Technischen Hochschule München und in der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Charlottenburg mit Unterstützung des Vereins Deutscher Ingenieure und der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft ausgeführt. Auch in den übrigen Ländern haben technisch-wissenschaftliche Körperschaften sich für die Finanzierung und Organisation der Wasserdampfforschung zur Verfügung gestellt, insbesondere in den Vereinigten Staaten die American Society of Mechanical Engineers, die drei Forschungsinstitute und ein großes Industrieunternehmen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengebracht hat.

Der Vortragende legte weiter dar, wie sich die in verschiedenen Richtungen und nach verschiedenen Verfahren ausgeführten Versuche ergänzen und gegenseitig kontrollieren; vor allem trifft dies für die deutschen und die amerikanischen Versuchsergebnisse zu. Durch eines der Lichtbilder wurde die Beteiligung der verschiedenen Länder an der Wasserdampfforschung klar veranschaulicht. Man ersah daraus den großen Anteil Deutschlands an den Untersuchungen, aber auch die bedeutenden Fortschritte, die in der letzten Zeit in anderen Ländern gemacht wurden, besonders in Amerika, wo man die größten Mittel für diese Forschungsarbeiten einsetzen konnte.

Schließlich berichtete der Vortragende über eine internationale Dampftabellenkonferenz, die im Juli in London stattfand und an der er teilgenommen hat. Auf Dampftabellen, und zwar in der von Prof. Mollier (Dresden) vor 25 Jahren eingeführten Form, basiert man überall in der Welt die Gewährleistung bei Lieferverträgen über Dampfkraftanlagen. Unstimmigkeiten zwischen den Dampftabellen der einzelnen Länder wirken sich daher unmittelbar wirtschaftlich aus und sind Quellen für Streitigkeiten beim Export von Maschinen und dergleichen, insbesondere, wenn in den Verträgen präzise Angaben fehlen, auf welche Dampftabellen die Garantien bezogen sind. Die Londoner Konferenz diente dem Meinungsaustausch der an der Dampfforschung beteiligten Ingenieure und Physiker und führte zu einer weitgehenden Vereinbarung über die Fehlergrenzen, die man bei solchen Tabellen heutzutage noch zulassen muß und kann. Die in deutschen Forschungsinstituten ermittelten Versuchswerte wurden dabei als wichtige Grundlagen anerkannt und angenommen. Diese Vereinbarungen werden in den beteiligten Ländern demnächst veröffentlicht werden. Sie berechtigen zu der Hoffnung, daß in absehbarer Zeit aus den Arbeiten der einzelnen Länder eine internationale Dampftabelle wird entwickelt werden können, die der erwähnten Unsicherheit ein Ende macht.

~ Sport und Spiel ~

Die Zukunft der Motorrakete.

Ein Vortrag Max Valiers in der „Urania".

Die „Urania", das volkstümliche naturwissenschaftliche Institut, dessen Name früher unter der bildungshungrigen Arbeiterschaft ein Begriff war, das im vorigen Jahre aber aus Mangel an Mitteln einging, ist neu erstanden. Gestern führte sie sich im Langenbeck-Virchow-Haus in der Luisenstraße mit einem Vortrag Max Valiers, des bekannten Pioniers auf dem Gebiete der Raketenforschung, wieder ein.

Valier, dessen Name einer großen Oeffentlichkeit anläßlich des Raketenwagenstarts Fritz v. Opels im Mai 1928 auf der Avus in Verbindung mit dem Raketenfabrikanten Sander bekannt wurde, gab in seinem Vortrag zunächst einen historischen Ueberblick über das Problem der Ausnutzung der Raketenrückstoßkraft. Die Kenntnis dieser Kraft geht wohl bis in die Zeit der Pulvererfindung zurück. Cyrano von Bergerac behandelt sie in seiner Erzählung, Newton findet ihre Gesetze und beschreibt ihre Anwendung, der jetzt 74jährige Ganswindt, den die Versammlung persönlich begrüßen konnte, entwickelte auf dem Reißbrett das erste Raketenschiff für die raumlose Ewigkeit, die Stratosphäre. Er bestimmt schon einen Explosionsraum, einen Tankraum für die Nachschubraketen und einen drucksicheren Passagierraum. Valier nimmt im Kriege als österreichischer Fliegeroffizier den Gedanken des Raketenantriebs für Flugzeuge als möglichen Fortschritt gegenüber dem Gegner auf; der Frieden läßt die Pläne unausgeführt, er arbeitet mit Professor Oberth zusammen. Aber Oberth geht, gestützt auf seine theoretischen Berechnungen, direkt auf das Weltraumschiff los, Valier ist für die sukzessive Entwicklung durch Zwischenstufen: Raketenwagen, Raketenschlitten, Raketenflugzeug. Sie trennen sich. Oberth findet im Zeitalter der Sensationen für seinen Raumschiffversuch Geldgeber, Valier versucht durch Vorträge die Mittel für seine kostspielige Kleinversuchsarbeit aufzubringen. Was wirkt in der Rakete? Bei Pulverladungen erzielte man eine Ausströmgeschwindigkeit der Gase von etwa 2000 bis 2500 Meter pro Sekunde, das nicht so gefährliche Gas gibt 3000, 4000, 5000 Meter. Die Umsetzung der Energie in Kraft beruht auf dem Rückstoß der Pulvergase. (Man denke an den Schlag des Gewehrkolbens an die Schulter!) Diese Kraft bleibt auch im luftverdünnten und luftleeren Raum erhalten. Hier genügt mangels des Luftwiderstandes der Abstoß des Schiffes vom Feuer- und Rauchschweif der Raketen. Da die Erde eine Eigengeschwindigkeit von 11 000 Kilometer pro Sekunde hat, muß ein Weltraumschiff mindestens diese Geschwindigkeit erreichen, um von der Erde und ihrer Anziehungskraft loszukommen. Die jetzt bekannten Antriebsmittel in gasförmig-flüssigen Zustande genügen dazu. Die Schilderung einer Mondfahrt durch den Vortragenden war mindestens ein interessanter naturwissenschaftlicher Ausblick.

Valier zeigte in Bildern und Filmen seine Fahrversuche mit Raketenwagen, Raketenschlitten und den Versuch mit einem Segelflugzeug des Segelfliegers Espenlaub, der sich von einem Motorflugzeug hochschleppen ließ und dann die Raketenkraft zusätzlich benutzte. Fritz von Opel ist allerdings mit Raketenkraft von der Erde gestartet; er hat aber seine Fahr- und Flugversuche jetzt aufgegeben, weil auch ihm der Antrieb mit Pulverraketen gefährlicher als der Gasraketenantrieb erscheint. Der Entwicklung der Gasrakete gelten Valiers nächste Arbeiten. Er hat, wenn auch bescheidene Erfolge mit Gaswagen hinter sich, hat seine Berechnungen und Vermutungen vollauf bestätigt gefunden und ist zunächst zufrieden. Das Ziel sieht er in der Erfindung und Durchkonstruierung des Gasraketenmotors, der Brennstoff und Sauerstoff in einem „Ofen" verbrennt, wobei der Fahrer die Austrittsgase den Fahrnotwendigkeiten entsprechend durch Ventile reguliert. Nach dem Mond geht Valiers Sehnsucht noch nicht, er will nur oberhalb der Erdatmosphäre von Erdteil zu Erdteil.

„Nach Amerika in einer Stunde" — mit Hilfe der Gasmotorrakete, Abfahrt vom Flughafen Tempelhof!

Was ist Einheit?

Zwei Beispiele.

In allen Kreisen des Arbeiter-Athleten-Bundes wird von kommunistischen Sportlern eifrig Propaganda gemacht, um die Reichsspartenkonferenz am 15. Dezember in Berlin zu beschicken. Den bundestreuen Athleten wird vorgeredet, daß sich dieser „Kongreß" mit der Wiederherstellung der Einheit im Arbeiter-Athleten-Bund befassen wird. Man schätzt das Gefühl höher ein als den Verstand, und will durch Verschleierung des wahren Grundes Geschäfte für die KPD. machen.

Dazu ist zu sagen: Alle unterzeichneten Einberufer der Berliner Konferenz stehen wegen Organisationsschädigung außerhalb des Arbeiter-Athleten-Bundes. Sie führen ihr Werk mit Lügen und Verleumdungen weiter, um den eigenen KPD.-Laden endlich auf die Beine zu bringen. Die Einheit könnte längst hergestellt sein, wenn die Anerkennung der Statuten und Bundestagsbeschlüsse des Bundes erfolgt wäre. Dann wären Ausschlüsse überhaupt nicht nötig gewesen, noch viel weniger die Kosten einer besonderen Konferenz der Spalter. Wer von den Bundesmitgliedern nach Berlin geht, dokumentiert, daß auch für ihn die Bundesbeschlüsse nicht gelten. Damit ist auch die Mitgliedschaft im Arbeiter-Athleten-Bund aufgegeben.

*

Die Arbeiterathleten Oesterreichs haben andere Auffassungen von Einigkeit. In den Kreisen der österreichischen Arbeiterkraftsportler sind seit längerer Zeit Regungen im Gange, alle Kräfte in einem Verband zusammenzufassen. Die Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Arbeiterkraftsportler hat die Vorarbeiten für den Zusammenschluß des Arbeiter-Athleten-Bundes, der Freien Arbeiter-Athleten-Vereinigung und des Arbeiter-Jiu-Jitsu-Klubs beendet. Die neue Organisation wird den Namen Verband der Arbeiter-Kraftsportvereine Oesterreichs führen und alle schwerathletischen Sportarten, wie Stemmen, Ringen, Jiu-Jitsu, Keulenschwingen, Bombenjonglieren, Tauziehen, ferner Leichtathletik und Schwimmen als Ergänzungsübungen betreiben. Der Verbandstag, auf dem die Gründung vollzogen werden soll, wird am 15. Dezember stattfinden.

Oesterreich hat keine Kommunisten, die die Einigkeit stören könnten. Dort sind Leute wie Friedmann und Konsorten unbekannt; wo ja einmal einer auf den Gedanken käme, die Statuten zu mißachten und kommunistischen Klamauk zu machen, nun den schmisse man im großen Bogen aus Verein und Verband heraus.

Arbeiter-Handball.

Die Spiele am 8. Dezember.

Im 1. Bezirk spielen in der 1. Gruppe Eintracht-Mahlsdorf gegen FTGB.-Südost um 14,30 Uhr in Mahlsdorf, Hönower Chaussee; Eiche-Köpenick gegen Erkner um 14,30 Uhr in Köpenick, Wendenschloßstraße (Vereinsplatz) und FTGB.-Osten gegen FTGB.-Oberspree um 11 Uhr in der Bödickerstraße. In der zweiten Gruppe spielen FTGB.-Stralau gegen ASC. um 14 Uhr in der Bödickerstraße; FTGB.-Lichtenberg gegen FTGB.-Adlershof um 10 Uhr in der Kynaststraße; FTGB.-Kaulsdorf gegen Baumschulenweg um 14½ Uhr in Kaulsdorf, Köpenicker Chaussee, und Strausberg gegen Wildau in Strausberg. Im 2. Bezirk spielen in der 1. Gruppe Sportverein Moabit gegen Friedrichsthal um 15 Uhr im Tiergarten, und Norden 1 gegen Tegel um 11 Uhr im Humboldthain. In der 2. Gruppe spielen Steinfurth gegen FTGB.-Reinickendorf-West, und FTGB.-Pankow 1 gegen Velten 2 um 10 Uhr in Pankow, Kissingenstraße. Bei den Frauen spielt Moabit in Hennigsdorf und Norden 1 in Velten. Im 3. Bezirk fährt FTGB.-Mitte nach Rathenow. Charlottenburg (Schwimmer) spielt gegen Nowawes 2 um 14 Uhr im Volkspark Jungfernheide. FTGB.-Spandau empfängt um 15 Uhr in Spandau, Seeburger Straße, Regin. Im 4. Bezirk hat Wilmersdorf um 14 Uhr am Fehrbellinerplatz FTGB.-Friedenau als Gegner, während FTGB.-Süden Trebbin und bei den Frauen FTGB.-Neukölln Luckenwalde (1. Abteilung) besuchen.

Die wichtigsten Gesellschaftsspiele sind: Männer: FTGB.-Wedding gegen Schöneberg um 14 Uhr, und Wedding 2 gegen Neukölln 1 um 15 Uhr im Volkspark Rehberge. FTGB.-Nordost gegen Bornstedt um 14,10 Uhr in Hohenschönhausen, Sommerstraße; FTGB.-Lankwitz gegen Klausdorf in Lankwitz, Sendelstraße; Zossen gegen Bernau in Zossen, und Schönow 1 gegen Schöneberg 2 um 13½ Uhr in Schönow, Schulweg. — Frauen: Wilmersdorf 1 gegen Wedding 2 um 10 Uhr in Wilmersdorf, Fehrbellinerplatz; Bohnsdorf gegen Adlershof um 14 Uhr in Bohnsdorf, Schulzendorfer Straße; Kaulsdorf gegen Osten in Kaulsdorf, Köpenicker Chaussee, um 15 Uhr, und Schönow gegen Schöneberg 2 um 13½ Uhr in Schönow.

Neuer Rekordunfug.

Der Kampf um die Zehntelsekunde im Kurzstreckenlauf hat in der Rekordsucht des bürgerlichen Sports eine gewisse Stagnation erreicht, da es seit Jahren keinem Läufer mehr gelang, unter den bestehenden 100-Meter-Rekord von 10,4 Sekunden zu kommen. Das Interesse der Massen an diesem sportlichen Brennpunkt flaute merklich ab. Was tun? Nach langem Knobeln hat man jetzt — wo anders wäre das möglich als in Amerika! — ein Mittel gefunden, um neue Schnellaufzeiten zu schaffen. Es ist der Startblock. Man glaubt mit ihm beim Start bis zu zwei Zehntelsekunden herausschinden zu können. Während man dieses Hilfsmittel bisher nur vereinzelt auf Hallensportfesten benutzte, wird es nun bei allen Veranstaltungen eingeführt. Allen bisherigen Rekorden wird damit der Kampf angesagt. Der bürgerliche Sport hat ein neues verrücktes Mittel entdeckt und glaubt mit diesem „Klotz am Bein" verlorenes Terrain wieder zu gewinnen.

Wir schlagen Kurzstreckenläufer mit Raketenantrieb und Hürdenlaufstarts mit Katapultvorrichtung vor!

Trabrennen zu Mariendorf.

Das Programm der am Sonntag in Mariendorf beginnenden ersten Winterveranstaltung zeigt gegen die vorhergegangenen Renntage ein verändertes Bild, da er nur aus acht Nummern besteht; es ist aber möglich, daß ein Rennen geteilt werden muß. Für die seit dem 1. Dezember in Fortfall kommenden Zweijährigen-Prüfungen ist ein zweites Herrenfahren eingelegt worden. Beide Herrenkonkurrenzen werden die gewohnten starken Felder an den Ablauf bringen. Noch stärker dürfte die Beteiligung im Verkaufsrennen ausfallen, für das nicht weniger als 38 Pferde genannt wurden. Da auch die Hauptnummer, das Brilon-Rennen, ein über 2400 Meter führender internationaler Ausgleich, sowie das mit besseren Pferden besetzte Nimbusrennen ausgezeichneten Sport versprechen, steht wieder ein interessanter Nachmittag in Aussicht. Die Rennen nehmen wieder um 13,30 Uhr ihren Anfang.

Goossens-Deneef Sechstagesieger.

Aus dem 11. Kölner Sechstagerennen sind die Belgier Goossens-Deneef als Sieger hervorgegangen. Der 30jährige Goossens konnte damit seinen zweiten Sechstagesieg buchen, nachdem er mit seinem Landsmann G. Debaets schon 1925 in New York erfolgreich gewesen war. In seinem jungen Landsmann Deneef, der erst im vergangenen Jahre zu den Berufsfahrern übergetreten ist, hatte er einen zuverlässigen Partner, der sich allen Situationen gewachsen zeigte. In der letzten Stunde suchten Hürtgen-Göbel mehrfach ihr Heil in der Flucht, denn ein Rundengewinn bedeutete für sie ja den Sieg, aber Goossens-Deneef waren auf der Hut und ließen die Ausreißer nie weit wegkommen. Das genaue Schlußergebnis lautet: 1. Goossens-Deneef 129 Punkte, 3526,330 Kilometer; eine Runde zurück: 2. Hürtgen-Göbel 289 Punkte; 3. Charlier-Duray 170 Punkte; 4. Dorn-Maczynski 64 Punkte; zwei Runden zurück: 5. Frankenstein-Dederichs 261 Punkte; 6. Krüger-Funda 118 Punkte, 7. Miethe-Schorn 75 Punkte; drei Runden zurück: 8. Dizmella-Pijnenburg 490 Punkte; 9. Kotsch-Stübecke 100 Punkte.

Der trockengesetzte Triton!

Oder: Wie betreibt man Schwimmsport?

Vor einiger Zeit teilten wir im „Abend" mit, daß der seit 1902 in Köpenick bestehende Schwimmklub „Triton" sich als Gruppe Köpenick den „Freien Schwimmern Groß-Berlin e. V." angeschlossen habe. Dieser Entschluß einer außerordentlichen Mitgliederversammlung hatte es einigen engstirnigen Vereinsleuten angetan, die durchaus nicht verstehen wollten, daß der Zusammenschluß mit einem 1800 Mitglieder zählenden, sportlich starken Verein sich nur als Vorteil für die Schwimmbewegung in Köpenick auswirken mußte. In recht demagogischer Weise liefen sie Sturm gegen den Zusammenschluß und erreichten schließlich auch, daß der gefaßte Beschluß wieder rückgängig gemacht wurde. Damit war aber auch die Angelegenheit für die Engstirnigen erledigt. Sie kümmerten sich weder um den Verein noch um die „Tradition", daß ein Schwimmklub auch Schwimmsport und Pflege der Leibesübungen treiben muß.

Die Mitglieder des Vereins konnten sich natürlich mit einem solchen Biertisch-Schwimmsport nicht einverstanden erklären und suchten und fanden eine Badegelegenheit für den Winter im Stadtbad Friedrichshain, um einen regelrechten Badebetrieb abhalten zu können. Das fuhr dem Herrn Vorsitzenden des „Triton" derart in die Krone, daß er kurzerhand ohne Beschluß der Mitgliederversammlung und ohne statutarisch dazu berechtigt zu sein, einen Teil der Mitgliedschaft aus dem Verein ausschloß. Eine außerordentliche Generalversammlung, die ordnungsgemäß einberufen war, nahm Stellung zu diesen Fragen und beschloß — der Vorstand war aus Furcht vor einer Rechtfertigung nicht erschienen —, den alten Vorstand durch einen neuen zu ersetzen. In einer weiteren Mitgliederversammlung wurde erneut einem Zusammenschluß mit den „Freien Schwimmern Groß-Berlin e. V." nähergetreten und beschlossen, diesen Anschluß durchzuführen. Einstimmig wurde der Beschluß gefaßt, den alten „Triton" aufzulösen und als Gruppe Köpenick den „Freien Schwimmern Groß-Berlin e. V." sich anzuschließen.

Möge nun die „Traditionskompagnie" auch weiter bei Eisbeinessen und Biergelagen ihren Sport ausüben, sie kann und wird damit die neuerwachende Schwimmbewegung nicht aufhalten, es ist pulsierendes Leben, das vorwärtsdrängt, unbekümmert um diejenigen, die die Zeichen der Zeit nicht verstehen wollen oder können.

Die Uebungsstunden der Gruppe Köpenick der „Freien Schwimmer Groß-Berlin e. V." sind jeden Montag von 20 bis 21.30 Uhr im Stadtbad Friedrichshain, An der Schillingsbrücke. Zu jeder gewünschten Auskunft sind gern bereit: Fritz Falkenberg, Köpenick, Kietzer Str. 21 I (Tel. Köpenick 2313), Willi Kähne, Berlin-Köpenick, Gartenstraße 14, und Frau Pollnow, Berlin-Köpenick, Bahnhofstraße 15.

Arne Borg geschlagen.

Schwedens berühmter Schwimmer Arne Borg erlitt in Stockholm eine überraschende Niederlage in einem 200-Meter-Freistilschwimmen durch seinen Landsmann Lundahl. Dieser siegte in der sehr guten Zeit von 2:19,7 um Handschlag. Arne Borg scheint seine Höchstform überschritten zu haben, nachdem er auch bei einem mehrere Tage vorher stattgefundenen Staffelkampf nicht die in ihn gesetzten Erwartungen hatte erfüllen können.

Arbeiter-Schach.

Am 1. Dezember d. J. fand in Forst i. L. der Schachwettkampf um die Teilnahme zur Endrunde um die Bundesmeisterschaft zwischen Breslau und Berlin an zehn Brettern statt. Breslau als Kreismeister von Schlesien siegte im November über den Kreismeister Leipzig von Sachsen mit 7 zu 3 Punkten, Berlin als Kreismeister von Brandenburg—Pommern über den Kreismeister Danzig von Ostpreußen, Danzig mit 8 zu 2 Punkten. So war von vornherein ein scharfer Kampf zwischen den beiden starken Mannschaften zu erwarten, der nach achtstündiger Dauer 5:5 endete. Da bei sechs Remispartien Breslau am 4. und 6. Brett gewann, Berlin jedoch am 4. und 9., so ist nach Berechnung (Sonneborn) Breslau als Sieger für die Endrunde qualifiziert. Wenn es der Berliner Mannschaft diesmal auch nicht gelungen ist, in die Endrunde zur Bundesmeisterschaft zu kommen, so hat sie doch den Beweis erbracht, daß sie bei ihrem einjährigen Bestehen es zu einer beträchtlichen Spielstärke gebracht hat, alle Kämpfe bis auf den letzten siegreich beenden konnte und keinen Gegner zu scheuen braucht. Da der Wettkampf Hamburg—Essen in Bielefeld, von Essen mit 5½ zu 4½ gewonnen wurde, so kommen Ostern 1930 in Köln zum Bundestag Nürnberg, Breslau und Essen in die Endrunde um die deutsche Bundesmeisterschaft.

Skibinsky kämpft gegen den Franzosen Page

Der Spichernring veranstaltet seinen nächsten Boxkampftag am Donnerstag, 12. Dezember. Max Skibinsky wird an diesem Abend einer internationalen Prüfung unterzogen, indem er gegen den Franzosen Louis Page zu kämpfen hat. Page hat bisher 21 Kämpfe bestritten, von denen er 15 gewann, vier verlor und zwei Unentschieden gestaltete. Zu seinen Gegnern zählten Meister Hein Domgörgen und Alberto Farabullini.

Eisbahn „Am Kreuzberg". Die im Bezirk Kreuzberg vorgesehene Eisbahn „Am Kreuzberg" in der Dreibundstraße, die schon im vorigen Jahre der Austragungsort von Wintersportkämpfen war, wird in diesem Jahre in noch größerem Umfange den Wintersport- und Eislaufverbänden zur Verfügung gestellt. Die Eislauffläche wird 18 000 Quadratmeter umfassen. Für Kunstlauf und Eishockey-Wettkämpfe stehen besonders abgegrenzte, gepflegte und gut beleuchtete Flächen bereit. Geheizte Garderoben-, Toiletten-, Erfrischungs- und Anschnallräume sind vorhanden. Vereine, die auf der Bahn ihre regelmäßigen Uebungen abhalten oder Wettkämpfe veranstalten wollen, wollen sich beim Bezirksjugendamt Kreuzberg, Berlin S. 59, Kottbusser Damm 25—26, Telephon F 5, Bergmann 8050, Zentrale Kottbusser Damm, Apparat 183, melden.

Bundestreue Vereine teilen mit:

FTGB., Bezirk Kreuzberg. Freitag, 6. Dezember, Handballsitzung aller Mannschaften im Vereinslokal, [illegible] Str. 1. Beginn 21 Uhr.

15. Bezirk [illegible]. Die Vereine [illegible] Mittwoch, 11. Dezember, in der Zeit von 17—19 Uhr, ihre Delegiertenkarten zur Kartellgeneralversammlung von der Geschäftsstelle, SO. 36, [illegible] 46, ab. [illegible]

[illegible] des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität". Die [illegible] findet am Dienstag, dem 10. Dezember, [illegible] Uhr, nicht in der [illegible]straße, sondern [illegible] bei Philipp ([illegible]) statt. Da die Tagesordnung sehr wichtige [illegible] umfaßt, wie [illegible], müssen alle Groß-Berliner [illegible] anwesend sein. Training jeden Donnerstag in der Schule, Berlin, Köpenicker Str. [illegible], 19½ Uhr. Radfahrer, welche [illegible] fahren wollen, auf Bahn und Straße, können sich in dieser Sitzung aufnehmen lassen. Mitgliedsbücher müssen mitgebracht werden.